Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger für das Sauerland — **SV** — **Amtliches Kreisblatt des Kreises Olpe**

Gegr. 1840.

Das „S. V." erscheint jeden Werktag früh und kostet monatlich a) durch die Post und unsere Boten 1,75 G.-M. zuzügl. Bestellgeld; b) in unserer Geschäftsstelle abgeholt 1,75 G.-M. Einzelpreis 10 G.-Pf Bestellungen nehmen alle Postanstalten sowie jeder Briefträger entgegen. Störungen durch höhere Gewalt und Ausstand rechtfertigen keine Ersatzansprüche. :: Geschäftsstellen Frankfurterstr. 16 und Bahnhofstr. 3. — Fernruf 2. Postscheckkonto Köln 10158.

Anzeigenpreise: 1 Millimeter Höhe in der 35 Millimeter breiten Spalte im Ortsverkehr 8 Goldpfennige, auswärtige Anzeigen 10 Goldpfennige; Reklamen 1 Millimeter Höhe in der 75 Millimeter breiten Text-Spalte 40 Goldpfennige. Auslandsanzeigen: Valutaaufschlag. Bei Auskunft und Offertenannahme und Weiterbeförderung entsprechende Zuschläge. Anzeigen Rechnungen sind innerhalb 14 Tagen zahlbar, andernfalls Zinszuschläge in Höhe der Bankzinsen . . . . . .

Nr. 304 — **Erstes Blatt.** — **Olpe, Mittwoch, den 31. Dezember 1924** — **84. Jahrg.**

Ein Vierteljahrhundert.

Von Prof. Oppermann-Rudolstadt.

Unser Dasein bleibt unabhängig von ausgeklügelten Zeitberechnungen, die wir uns selber aufgezwungen haben, um alles einzuteilen in Tage, Monate und Jahre. Wenn wir daher diesem wesenlosen Zahlenrausch zuliebe von „Zeitabschnitten" sprechen, müssen wir zugleich betonen, daß es niemals die Zeiten, die Jahre oder Jahrhunderte, sondern immer nur die **Menschen und die Ereignisse** sind, die den entscheidenden Einfluß ausüben. Nur so ist auch das zu verstehen, was wir als das „20. Jahrhundert" bezeichnen, dessen Beginn wir damals mit lautem Jubel und stolzen Hoffnungen begrüßten, nicht ahnend, daß in diesem Zeitabschnitt unser Volk, nach anfänglich beispiellosem Aufstieg, einen Niedergang von selbst heute noch nicht voll erkennbarer Tragweite aufzuweisen würde.

Es wäre töricht, beim nunmehrigen Rückblick mit innen- und außenpolitischen Einzelheiten aufzuwarten, die obendrein bekannt genug sind. Wichtiger und maßgebend ist

die Ergründung der Geistesverfassung,

die in diesem Zeitraum zur Geltung gelangte, zumal man nur auf solche Art die politischen von den kulturellen Fragen zu unterscheiden vermag.

Lediglich politisch betrachtet, würden die Gegensätze des vergangenen Vierteljahrhunderts ein ewiges Rätsel bleiben. Denn während wir lebenden Deutschen uns noch nie so eng miteinander verbunden fühlten wie 1914, haben wir uns andererseits noch niemals so heftig bekämpft wie seit 1918. Eine solche Wendung innerhalb kurzer Zeit ist natürlich nicht nur eine Folge politischer oder wirtschaftlicher Ereignisse. Hier handelt es sich um weit mehr als äußere Formen: **es ist das Menschentum im eigentlichen Sinne des Wortes,** das den Ausschlag gab und auch künftig geben wird.

Wenn wir die Stimmen, die 1900 in aller Welt laut wurden, heute nochmals in uns aufnehmen, erkennen wir den Grundirrtum der damaligen Zeitwende; das neue Jahrhundert wurde als eine weitere **Epoche kulturellen Fortschritts** gepriesen! Und diese **Irrlehre** fand — was noch verhängnisvoller war — fast überall Glauben! So blieb der Blick der Menschheit getrübt. Die Zivilisation wurde mit Macht- und Rentabilitätswahn, statt mit kulturellem Geiste verbunden.

Der krasseste Materialismus

wurde vorherrschend und verdrängte die **sittlichen und geistigen Werte,** dadurch eine Gesamtstimmung erzeugend, die im eigenen Volke den **Gemeinschaftssinn** und in der Welt **die höheren Ideale zerstörte.**

Wer

diese Grundursache des erlebten Unheils

immer noch bezweifeln oder diese falsche Geistesverfassung nicht endlich als eine Warnung von ungeheurer Tragweite auffassen will, macht sich mitschuldig am Unglück unserer Nation. Denn ein Volk, das in Zeiten kulturellen Niedergangs von kulturellem Fortschritt spricht, betrügt sich selbst und ist dem Zerfall geweiht. Wäre der Geist von 1914 mehr als eine augenblickliche Volksstimmung, nämlich eine Auswirkung lang gehegter und **gereifter innerer Menschenwerte** gewesen, so hätte er niemals so rasch und gründlich von rein materialistischen, an die niedrigsten Instinkte appellierenden Ideen und Forderungen verdrängt werden können. Die Begriffe des Volkes waren schon **längst zuvor** derartig verwirrte, daß der Masse das Unterscheidungsvermögen fehlte; sie erkannte nicht den tieferen Sinn der Aufgabe, die der Daseinskampf an uns stellte, und **ließ sich schließlich blenden von verführerischen Schlagworten,** deren unheilvolle Wirkung nunmehr deutlich genug in Erscheinung tritt.

Die Erkenntnis des begangenen Grundirrtums ist die Vorbedingung unseres Wiederaufstieges. Wir dürfen nun einmal nicht in dem Wahn verharren, politische, wirtschaftliche oder ähnliche Maßnahmen seien **allein** in der Lage, das künftige Schicksal der Nation zu meistern. **Der Geist ist's,** der ausschlaggebend sein und bleiben wird! **Selbst** ein Aufblühen unserer Industrie, eine Befreiung der besetzten Gebiete, eine Sicherung unseres Finanzwesens, großartige neue Erfindungen — überhaupt eine Gesamtbesserung der äußeren Formen wäre zwecklos, wenn nicht auch

unser innerster und höchster Wert,

die Seele, gefunden würde. Denn ohne die Gestaltung des **inneren Menschen** treiben wir weiter im Wettlauf um nur äußere Macht und äußere Güter, verewigen somit den Niedergang und kehren immer wieder dahin zurück, wo die Ursache unseres Zerfalls liegt. Erst wenn

unser Wille von sittlicher Kraft

durchdrungen ist, wird uns die Verderblichkeit allseitiger **Selbstsucht** und einseitiger **Irrlehren** — die nicht nur im Marxismus und Kommunismus zum Ausdruck kommen — bewußt werden; erst dann erkennen wir **die eigentlichen Volks- und Menschheitswerte und die kulturelle Aufgabe,** die wir daheim und in der Welt erfüllen können, wenn wir nur wollen.

Auf diesen Willen kommt es an! Er allein bietet Gewähr dafür, künftigen äußeren Fortschritten den inneren Wert zu verleihen. Nur auf diese Art lernen wir begreifen, was es heißt, ein Volk

eine Volksgemeinschaft

zu bilden. Darum ist die Neugestaltung Deutschlands in **erster Linie eine sittliche Frage;**

noch deutlicher ausgedrückt: **eine Frage der Charakterbildung.** Erkennt erst der Einzelne, daß er nicht lediglich äußerer Vorteile wegen, sondern aus sittlichen Gründen zu seinem Lande und Volke sich bekennen muß, dann können wir von der Einheit des Reiches zur Einigkeit des Volkes gelangen und dadurch einen Machtfaktor bilden, der sowohl die inneren Fragen des Landes, wie auch die außenpolitischen aufs günstigste beeinflussen wird. In solcher Gemeinsamkeit des Empfindens liegt Deutschlands Stärke.

Ein Blick ins Ausland lehrt uns, daß dort vielerorts die inneren Menschheitswerte durch Phrasen ersetzt oder sogar offen verhöhnt werden; daher auch die Gier, das Mißtrauen, die Friedlosigkeit, die insbesondere auf uns Deutsche im und nach dem Weltkriege angewandt wurden. Wir müssen uns endlich von solchen, den **sittlichen und religiösen Grundsätzen widersprechenden Einflüssen frei machen,** damit die vergiftete Volksseele gesunden kann und wir aus eigener Kraft den Antrieb zum Aufstieg erhalten. — Wenn wir am heutigen Beginn des neuen Vierteljahrhunderts von solchem Willen durchdrungen und zugleich bestrebt sind, diese innere Erneuerung als oberstes Grundsatz auch bei der **Jugend** zur Geltung zu bringen dann kann diese Zeitwende eine deutsche Schicksalswende werden.

Rückblick und Ausblick

von Reichskanzler Marx.

Ein politischer Rückblick auf das Jahr 1924 fällt nicht so düster aus wie der an der letzten Jahreswende.

Wir sind vorwärts gekommen, das muß jeder zugeben, der ohne Voreingenommenheit die Lage beurteilt, politisch und auch wirtschaftlich.

Wir haben die Mark endgültig stabilisiert. Die Arbeitslosigkeit hat abgenommen; das Wirtschaftsleben, das Ende 1923 von der vollkommenen Stagnation nicht mehr weit entfernt war, ist allmählich wieder in Gang gekommen.

Wir haben im verflossenen Jahre, zum ersten Male seit dem verlorenen Weltkrieg, mit unseren ehemaligen Gegnern in London als gleichberechtigte Macht verhandelt, und die Verhandlungen sind, obgleich sie nicht ganz nach unseren Wünschen ausfielen, nicht ohne erfreuliches Ergebnis, insbesondere für das besetzte Gebiet geblieben. Die Bevölkerung an Rhein und Ruhr sängt nach langen schweren Monaten an, wieder freier zu atmen, unerträglicher Druck ist von ihr gewichen. Das dürfen wir mit freudiger Genugtuung feststellen. Das Jahr 1924 hat den Anfang der politischen und wirtschaftlichen Sanierung Deutschlands gebracht.

Aber trotzdem sind wir noch nicht über den Berg. Schwere Aufgaben harren im kommenden Jahr der Lösung. Insbesondere müssen die Lasten, die in London neu festgesetzt wurden, gerecht verteilt, das Wirtschaftsleben zu größerer Entfaltung gebracht und von der Gegenseite die vertraglich vereinbarte Räumung großer Gebiete an Rhein und Ruhr erzielt werden. Dazu bedarf es der Anspannung aller Kräfte. Mit kleinlichen parteipolitischen Zänkereien, wie wir sie gerade in den letzten Monaten, bis zum Ueberdruß erlebten, kommen wir nicht weiter.

Die Zentrumspartei hat, getreu ihrer guten Tradition, auszugleichen nicht nur zwischen Klassen und Ständen, sondern auch zwischen den Parteien, mehr wie einmal den Gedanken der Volksgemeinschaft in die politische Diskussion geworfen, leider ohne den gewünschten Erfolg.

Was man in der Not der Kriegszeit als selbstverständliche vaterländische Pflicht erachtete, will man heute, da es gilt, auch die Folgen des verlorenen Krieges gemeinsam zu tragen, nicht mehr gelten lassen.

Der Schaden, der aus diesem Kampf der Parteien für das deutsche Volk erwächst, ist tief zu beklagen. Die Zentrumspartei trägt nicht die Verantwortung dafür. Sie wird auch im neuen Jahr ihre vornehmste Aufgabe darin erblicken, mäßigend auf diese Auseinandersetzungen zu wirken; sie hofft trotz allem, was vorangegangen ist — dabei in erster Linie die Unterstützung derjenigen Parteien zu finden, die im letzten Jahr mit ihr die Verantwortung getragen haben.

Nichts Schlimmeres könnte dem deutschen Volk widerfahren, als daß die Koalition der Mitte endgültig in die Brüche ginge. Die Folgen des Kampfes, der dann von neuem und weit heftiger noch als bisher entbrennen müßte, wären unabsehbar, sowohl im Hinblick auf die innere wie auf die äußere Politik.

Ein Deutschland, das sich in Parteikämpfen aufreibt, verscherzt außenpolitisch auch den letzten Einfluß, untergräbt im Inneren die Staatsautorität und wird nicht zu einer erträglichen Lösung der schwierigen Probleme auf wirtschaftlichem, steuerlichem und sozialem Gebiet gelangen, die in den kommenden Monaten gefunden werden muß.

Ich hoffe, das Zentrum wird für seinen Standpunkt größeres Verständnis und gerechtere Beurteilung finden, wenn schon in kurzem die Frage der Regierungsbildung endgültig zu entscheiden ist.

Wir haben uns nie zur Regierung gedrängt. Wir haben unsere Mitarbeit aber auch nie versagt, wenn man uns brauchte — auch dann nicht, wenn wir außerhalb der Regierung oder gar in der Opposition eine bedeutend günstigere Stellung für die Partei gehabt hätten. Ich verkenne nicht, daß die Stimmung der Zentrumswähler gerade in den letzten Wochen mehr denn je dahin neigt, die Last der Verantwortung möchten einmal andere übernehmen, nachdem das Zentrum fünf Jahre lang diese undankbare Aufgabe erfüllte. Mit dieser Stimmung müssen wir rechnen, und ich möchte, im Interesse von Volk und Vaterland, nur wünschen, daß man auf der anderen Seite der Zentrumsfraktion die Entscheidung nicht allzu schwer macht. Nicht um Prestige- und Machtfragen der Parteien handelt es sich, sondern um die bestmögliche Zusammenfassung aller arbeitsfähigen Kräfte.

Möge das Jahr 1925 nicht, als Folge des Streites der Parteien, einen Rückschlag in der befriedigenden Entwicklung bringen, die wir für 1924 zu verzeichnen haben.

Was sollen wir dem deutschen Volke zum neuen Jahre wünschen.

Die deutsche Seele möge sich wiederfinden aus tiefster Not, die deutschen Tugenden und Fähigkeiten mögen frei werden von Fesseln und Ketten, die deutschen Triebkräfte mögen sich auswirken vorwärts und aufwärts! Neben Parteigeist, Nörgelsucht, zersetzende Kritik, wehleidigen Pessimismus, stumpfe Unzufriedenheit, Standes- und Parteiegoismus, Klassen- und Rassenhaß, Radikalismus, Mammonismus, Machtgelüste und alle die sonstigen Schädlinge am deutschen Volksleben, **die Todsünden am Vaterland, möge das verflossene Jahr verschwinden lassen** in der Versenkung!

Das deutsche Volk, das sein Schicksal in seine Hand nahm, und die von ihm gewählten Volksvertretungen werden schon in den ersten Tagen des neuen Jahres die schwere Belastungsprobe auf ihre politische Reife zu bestehen haben.

Jetzt gilt's, und das ist Pflichtgebot der Stunde, des verflossenen Jahres aus zäher und zielbewußter Arbeit **mühsam entsprossene Errungenschaften nicht zu zerschlagen durch gefährliche Experimente,** sondern den erprobten Kurs der bisherigen Regierung mutig vorwärts zu steuern.

Sollen aber im Sinne und Geiste obiger Neujahrswünsche alle tätigen und opferwilligen Aufbaukräfte zusammengeschlossen werden zur Gemeinschaftsarbeit dann muß unverzüglich mit starker Hand, allen Hemmungen und Erschwernissen entgegen, herangegangen werden an die Bildung einer gediegenen und vertrauenswürdigen Regierung, die getragen von verantwortungsbewußten Koalitionsparteien durch Einhaltung der großen Linie der Mitte die Gewähr bietet für wahren Dienst am Vaterlande. — **Der Sylvesternacht zwölfter Glockenschlag soll uns künden:**

Mit Mut und Gottvertrauen hinein in das neue Jahr 1925!

Dr. Hans Bell,
Reichsminister a. D. M. d. R.

Botschafter von Bergen beim Papst.

WTB **Rom**, 29. Dez. (Drahtb). Anläßlich der Neujahrsgratulation des diplomatischen Korps empfing heute vormittag der Papst den deutschen Botschafter und die Mitglieder der deutschen Botschaft zu einer Privataudienz. Botschafter von Bergen übermittelte Seiner Heiligkeit die Glückwünsche des Reichspräsidenten und der Reichsregierung und stattete im Anschluß an die Audienz dem Kardinal Staatssekretär einen Besuch ab.

Gedanken an der Jahreswende.

Von **Franz Mahlke.**

Wenn die Turmuhr das neue Jahr verkündet, wendet unmerklich leise das Schicksal ein Blatt in eurem Lebensbuch. Denkt daran, daß es die letzte Seite sein kann, auf der ihr schreibt.

•

Den Stundenkranz eurer Zeit fröhlich abzuschreiten hat euch die Liebe gerufen!

•

Acht haben, daß die Zeit nicht eure Despotin werde! In der Jugend lächelt sie euch entgegen, um den Mittag eures Seins wird sie eine harte Gläubigerin, und wenn ihr altersmatt das Leben verhaucht, schreitet sie über eure Leiche hinweg und vergißt euch.

•

Weil ihr so selten mit dem Herzen denkt, werden die Uhrenzeiger oft scharfe Schwerter.

•

Wenn ihr als Realschuldner an der Schwelle des neuen Jahres steht, so kann das entschuldbar sein. Wehe aber jenen, die mit ihrer Rechnungslegung vor dem Gewissen nicht bestehen.

•

Aus Sekunden rundet sich das Jahr. Der Ewigkeitsweiser vergißt nicht eine. Ein lebendiger Sekundenschritt bist du im Schicksalsweg deines Volkes Darum: Sei wach! Sonnwärts heißt der deutsche Weg.

•

Die Zeit ist die Schmiede, in der das Schicksal den Hammer schwingt. Auch Zerbrochenes kommt einmal wieder in die Glut der Esse und wird zu Einem geschweißt. **Alles — zu seiner Zeit.**

Das Jahr der Gesundung?

Von Hans von Thann.

An der Schwelle zwischen dem alten Jahr und dem neuen Jahr zwischen 1924 u. 1925, geziemt es sich, einen Rückblick zu tun auf den gleichen Tag vor 12 Monaten. Und da erhebt sich die Frage, ob das Jahr 1924 diejenigen Hoffnungen erfüllt hat, die wir bei seiner Geburt hegten.

Zweifellos sind die Erwartungen, die wir als Volksganzes hinsichtlich der Wertung unseres Ansehens nach innen und außen gehegt haben, zwar nicht restlos in Erfüllung gegangen, aber wir sind doch einen sehr bedeutenden Schritt vorwärts gekommen. Zum ersten Male seit jenen furchtbaren Tagen des Zusammenbruchs ist es Deutschland möglich gewesen, wieder als **gleichberechtigte Macht auf einer internationalen Konferenz** zu erscheinen und sich zu betätigen, und es ist uns damals auch zu einem guten Teile gelungen, unserem Standpunkt Anerkennung und Würdigung zu verschaffen. Das festzustellen ist notwendig gerade in diesen Tagen, die wieder getrübt sind durch die Versuche, die deutsche Politik dieser Errungenschaft zu berauben oder jedenfalls doch Deutschland fühlen zu lassen, daß es noch nicht seine volle Selbständigkeit und Bewegungsfreiheit erreicht hat.

Und hier sind wir auch bereits an dem Punkt, der uns erkennen läßt, daß wir eine volle politische Gesundung weder nach innen noch nach außen im letzten Jahre erreicht haben. Wenn wir die Dinge rein nach der wirtschaftlichen Seite hin betrachten, so ist das Jahr 1924 tatsächlich in viel höherem Maße ein Jahr der Gesundung, ein Jahr der Stabilität gewesen als nach der politischen Seite hin. Während wir wirtschaftlich heute auf einigermaßen sicherem Boden stehen, nachdem wir noch vor einem Jahre mitten in einem verwirrenden Strudel uns befanden, in dem viele unter uns den Glauben an eine Genesung nicht aufbrachten, sind die politischen Dinge nach innen in genau derselben Unfertigkeit und Unsicherheit heute wie damals. Und außenpolitisch wird uns gerade durch die Ereignisse dieser Tage wieder einmal mit allem Nachdruck vor Augen geführt, welch hartes Ringens es noch bedarf, um uns auch nach dieser Seite hin die uns gebührende Beachtung zu verschaffen.

Und das ist das besonders kennzeichnende der politischen Seite des Jahres 1924, daß wir es über allem inneren Hader und Streit noch nicht dahin gebracht haben, alle Kräfte zu einen, wenn es gilt, nach außen ehrenvoll zu bestehen. Wir haben uns just dann am meisten innerlich zerrieben und verwirrt, wenn es am notwendigsten gewesen wäre, als ein einiges einziges Volk dazustehen. Und doch sind die Kämpfe, die nach dieser Richtung hin in den verflossenen Jahren geführt wurden, nicht umsonst gebracht. Auch sie werden die Keime der Gesundung, die wir hegen und pflegen müssen, um das Jahr 1925 innen- und außenpolitisch ergiebiger und ersprießlicher zu gestalten, als es 1924 der Fall war.

Denn, wohin wir auch blicken: Wir sind in der Tat ein gutes Stück des Weges vorangekommen. Der deutsche Name wird wieder mit Achtung und Ehren in der Welt genannt. Das deutsche Wirken und Schaffen, um den Folgen eines verlorenen Krieges gerecht zu werden und das harte Schicksal würdig zu tragen, verschafft uns auch denjenigen Respekt und diejenige Vertrauenswürdigkeit, deren wir bedürfen, um auch die materielle, die wirtschaftliche Basis wieder zu erlangen, die ja auch für unsere wirtschaftliche Weltgeltung unerläßlich ist.

Diesem Ergebnis unseres Schaffens nach außen entsprechen die Anstrengungen einer Beruhigung unserer inneren politischen Verhältnisse noch nicht in gleichem Maße. Und kaum eine Stunde hätte es notwendiger, das deutsche Volk auch nach dieser Richtung hin geeint zu sehen, als die jetzige, da es gilt, gerade aus der gegenwärtigen außenpolitischen Lage des Reiches auch nach innen hin die notwendigen Folgerungen zu ziehen. Jetzt erst kommt es nämlich darauf an das deutsche Volk zu einen in dem Willen, die aus der außenpolitischen Neuordnung sich ergebenden wirtschaftlichen Verpflichtungen zu erfüllen, und das ist nur möglich, wenn das Volk innerlich gefestigt und geeint steht und **sich nicht von neuem** in parteipolitischen Gegensätzen zerreißt. Aber wenn wir dieses Ziel erreichen, wird die Gesundung, für die zweifellos das Jahr 1924 den Boden bereitet hat, 1925 vollendet werden können.

Der **erste Glockenschlag des neuen Jahres** ruft zur Einigkeit auf: Der Mangel an Tradition im nationalen Bewußtsein und Zusammengehörigkeitsgefühl muß ergänzt werden durch die klare Erkenntnis der Gefahr, die unserem Volk durch die innere politische Uneinigkeit und Zersplitterung für die Ausnutzung seiner so wertvollen und reichen Kräfte nach innen und außen erwächst. Das leidgeprüfte deutsche Volk, das sich in verflossenen großen Tagen stets dann am engsten zusammengeschlossen hat, wenn Not und Sorge am größten waren, kann nur in der Erinnerung an diese in der Weltgeschichte unvergleichlich dastehenden Heldentaten sich selbst wiederfinden. Der Wille zur Gemeinschaftsarbeit, zum Dienst am Nächsten wie am ganzen Volk, das ist die lebendige Kraft, die uns alle Prüfungen, die noch bevorstehen, ertragen und uns auch in das Jahr 1925 im Vertrauen auf die Hilfe des Himmels mit der Hoffnung auf Frieden und Glück eintreten läßt.

Rückkehr zur Gewalt?

:: **Berlin**, 30. Dez.

Der einstimmige „Beschluß" der Botschafterkonferenz dahingehend, die Kölner Zone nicht, wie es im Versailler Vertrag vorgesehen ist, am 10. Januar 1925 zu räumen, sondern den Termin aufzuschieben bis über die vorliegenden vorläufigen Berichte der interalliierten Militärkontrollkommission eine endgültige Entscheidung herbeigeführt ist, muß die allerstärksten Befürchtungen erwecken. Befürchtungen insbesondere dahin, daß alles das, was an ehrlichem Willen und gutem Geist im Dawesgutachten und seiner Behandlung in London zutage getreten ist, mit einem Mal wieder zunichte gemacht wird. Ein stärkerer Widerspruch, als er bei der Londoner Konferenz zutage trat, und als er sich jetzt in dem Beschluß der Pariser Botschafter-Konferenz äußert, ist schon garnicht mehr vorzustellen.

Die ganze Wucht der gegenwärtigen Entscheidung wird erkenntlich, wenn man sich darüber klar ist, daß hier der Anfang gemacht wird, um unter irgendwelchen Vorwänden die auf der Gegenseite bestehenden Verpflichtungen gegenüber Deutschland willkürlich hinauszuschieben, die schließlich garnicht innegehalten werden. Erfolgt jetzt keine volle Klarheit darüber, daß mit dem 10. Januar 1925 Deutschland ein feierlich verbrieftes Recht auf die Räumung des ersten besetzten Gebietsteiles erlangt, und daß diesem Recht Anerkennung und Geltung verschaffen wird, dann müssen die größten Sorgen hinsichtlich der Innehaltung des Termins für die spätere Räumung der Coblenzer und dann der Mainzer Zone obwalten.

Wie aber soll ein Volk und ein Reich zur Ruhe kommen, wenn es noch nicht einmal über gesicherte Grenzen verfügt. Das ist der Kern und Inhalt all unserer innerpolitischen Unruhe und Sorgen, daß unsere Grenzen noch immer nicht geordnet sind, daß es immer noch in dem Belieben und der Willkür der Gegner steht, große Gebiete der deutschen Verwaltungshoheit, wie überhaupt der deutschen Souveränität zu entziehen und politische und wirtschaftliche Maßnahmen zu treffen, die dann der Zentral-Verwaltung schroff entgegengesetzt sind. Konnten sich diese Gegner nun bisher auf ihr „Recht" der Besetzung berufen, so würden sie das nach dem 10. Januar nicht mehr können. Ihre Handlungen, die sie dann auf Grund der Fortdauer der militärischen Okkupation vornehmen, sind recht- und gesetzlos und stellen eine dauernde Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes dar.

Daß aus solcher Lage sich keine Versöhnung und Verständigung, sondern nur eine immer weiter fortschreitende Verwirrung und Verfeindung der Völker ergeben ist doch ganz verständlich. Denn der Vorwand, daß die Kontrollkommission hie und da einige alte verrostete Gewehrläufe noch gefunden hat, ist doch nicht stichhaltig genug, um derart wider den Geist der Dawes-Vereinbarungen zu handeln, die nach dem damals übereinstimmend ausgesprochenen Willen der Beteiligten doch gerade dazu bestimmt waren, mit allem Vorangegangenen abzuschließen, unter die Vergangenheit einen Strich zu machen und endlich aus der Athmosphäre des Mißtrauens heraus zukommen, um auf neuer vertrauensvoller Basis die Verständigung anzubahnen.

Soll wirklich die Gewalt entscheiden? Das muß aber auch mit allem Ernst darauf aufmerksam gemacht werden, daß wir nicht wehrlos sind. Gewiß können uns die lediglich in der gegnerischen Phantasie vorhandenen vergrabenen Geschütze nichts nützen. Aber wir haben andere friedlichere Waffen, deren Anwendung unsererseits vom 10. Januar aber nun ebenfalls mit dem stärksten Nachdruck vollzogen werden muß und zwar sind das die Wirtschaftsverhandlungen, die gegenwärtig mit dem Ausland und mit Frankreich geführt werden. Zwar hat es England wieder einmal verstanden, seinen Handelsvertrag mit Deutschland noch vor dieser Entscheidung in Sicherheit zu bringen. Und das ist umso bemerkenswerter, als tatsächlich viele Anzeichen jetzt dafür sprechen, daß die auffallenderweise von der jetzigen konservativen englischen Regierung, deren Zustandekommen seinerzeit bei uns in Deutschland zu unrecht mit ganz unpolitischen Hoffnungen begrüßt wurde, unterstützten Maßnahmen gegenüber Deutschland sich hauptsächlich aus der Furcht; und Angst erklären, daß die deutsche Industrie doch allmählich wieder auf ihre alte Höhe komme. Es ist nämlich ganz besonders auffallend, daß die Engländer gerade diejenigen deutschen Industriebetriebe, die für die Erzeugung der Weltmarktprodukte in Frage kommen, und die durch ihre Qualitätsarbeit gerade der englischen Industrie auf dem Weltmarkt Konkurrenz zu machen geeignet sind, am hartnäckigsten mit ihrem Mißtrauen verfolgen, daß gerade gegen solche Unternehmungen neue Zerstörungen von Betriebsanlagen gefordert werden. Gerade mit Rücksicht darauf wird aber der Reichstag, der noch über die Ratifizierung des deutsch-englischen Handels- und Wirtschaftsabkommens die Entscheidung zu treffen hat, sehr sorgfältig nachprüfen müssen, ob unter solchen Umständen Deutschland wirtschaftspolitische Bindungen gegenüber einem England eingehen kann, dessen jetzige Regierung fast ausschließlich auf die englische Schwerindustrie sich stützt, und ihrerseits wieder mit größtem Mißtrauen den Wiederaufstieg der deutschen Wirtschaft betrachtet.

Und andererseits muß die wirtschaftliche Waffe der Handelsvertragsverhandlungen nun auch mit aller Schärfe gegenüber Frankreich angewendet werden. Deutschland kann die wirtschaftliche Bewegungsfreiheit, die es am 10. Januar erhält, nicht wieder beeinträchtigt oder genommen werden. So gewiß es ist, daß die Regelung der deutsch-französischen Handelsbeziehungen auch im dringendsten Interesse Deutschlands selber liegt, so gewiß ist es aber auch, daß fürs erste Frankreich viel mehr zu verlieren hätte als wir. Daraus ergeben sich alle Folgerungen, denen unsere Unterhändler, falls für die Räumung der Kölner Zone nicht das deutsche Recht geachtet wird, gerecht werden müssen.

Der Empfang der deutschen Note an den Völkerbund über den Beitritt zum Bunde bestätigt.

WTB Genf, 29. Dez. Wie das Völkerbundssekretariat mitteilt, bestätigte der Generalsekretär des Völkerbundes Sir Erick Drume den Empfang der deutschen Note über die Frage des Beitritts Deutschland zum Völkerbund in einem Schreiben, in dem er zugleich mitteilt, daß er die Note dem Völkerbund und den Mitgliederstaaten des Völkerbundes übermittelt habe, damit der in dem letzten Satz ausgesprochenen Aufforderung zu gegebener Zeit Folge geleistet werden könne. In dem Satz, auf den Sir Erick Drume Bezug nimmt, ist der Generalsekretär gebeten worden, mit der Angelegenheit des Artikels 16 die zuständigen Instanzen des Völkerbundes zu befassen

Das Rheinland erhebt Einspruch.

Die Räumungs- und Entwaffnungsfrage vor der französischen Kammer. — Räumung im Mai?

Telegramm der besetzten Stadt- und Landkreise an den Reichskanzler.

Köln, 30. Dez. **Der Verband der Stadt- und Landkreise des besetzten Gebiete hat heute an den Reichskanzler folgendes Telegramm gerichtet:**

Bestimmt auftretenden Pressenachrichten zufolge soll die vertragsmäßig auf den 10. Januar 1925 festgelegte Räumung der ersten Zone des besetzten Gebiets bis auf weiteres verschoben werden. Die vertragswidrige Besetzung der ersten Zone über den 10. Januar hinaus würde nicht nur den Interessen des besetzten Gebietes zuwiderlaufen, sondern müßte auch das Vertrauen der betroffenen Bevölkerung auf Recht und Gerechtigkeit auf das schwerste erschüttern. Die Stadt- und Landkreise des besetzten Gebiets erheben daher nachdrücklich gegen die Besetzung der ersten Zone über den 10. Januar hinaus Einspruch und bitten die Reichsregierung dringend, mit allen Mitteln den ihr vertragsmäßig zustehenden Anspruch auf rechtzeitige Räumung der ersten Zone zur Geltung zu bringen.

Im Auftrage des Verbandes der Stadt- und Landkreise des besetzten Gebietes

Oberbürgermeister Adenauer.

Die Räumung der Kölner Zone und die Entwaffnung Deutschlands vor der französischen Kammer.

WTB Paris, 29. Dez. In der heutigen Kammersitzung ging der Abgeordnete Louis Marin auf die Aufgaben ein, die die interalliierteKonferenz und die interalliierte Kontrollkommission in Deutschland zu erfüllen haben. Alle Welt wisse, was der allgemeine Bericht und die Teilberichte der Kontrollkommission enthielten. Der englische Delegierte General Morton sei zu schweren Schlußfolgerungen gekommen, die weitgehendste Erregung hervorgerufen hätten, weil er einen noch schrecklicheren Krieg als 1914 befürchtete. Die Daily Mail habe noch einen beunruhigerenden Bericht der Kontrollkommission veröffentlicht. Er wolle nicht von dem Bericht des Generals Nollet, sprechen, der vorgestern von der Eclair veröffentlicht wurde, weil hierüber eine Interpellation vorliege, aber alle französischen und englischen Blätter hätten noch viel ernstere Dokumente veröffentlicht. Man wisse noch nicht, ob der Kammerbericht der Kontrollkommission abgefaßt sei, den man schon vor dem 6. und 8. Dezember versprochen habe. Man wundere sich, daß die Veröffentlichung dieses Berichtes vertagt worden sei und daß man jetzt davon spreche, dieser Bericht werde in der dritten Woche des Januar veröffentlicht werden. Er wünsche, daß die Botschafterkonferenz, die bis jetzt nur über die Frage der Kölner Zone gesprochen habe, sich klar und deutlich über die Frage der Entwaffnung Deutschlands ausspreche und so der gesamten Welt ihre Meinung sage. Alle Parteien der Kammer seien in gleicher Weise daran interessiert, daß vollkommene Klarheit über die Entwaffnung Deutschlands geschaffen werde. Die Räumung der Kölner Zone müßte Deutschland nicht deshalb verweigert werden, weil es seine Entwaffnung noch nicht durchgeführt habe, sondern weil die Sicherheit Frankreichs, die nach dem Friedensvertrage durch England und die Vereinigten Staaten oder durch den Völkerbund selbst garantiert worden sei, weder durch die beiden Staaten noch durch den gesamten Organismus gewährleistet worden sei. Die Kammer müsse ehe sie in die Ferien gehe, wissen, wie die Frage der Räumung der Kölner Zone geregelt werden soll. Wenn die Kölner Zone geraumt würde, würden wir nicht mehr den Rhein als Schutz haben und unsere Grenzen werden schwer zu schützen sein im Hinblick auf die Tatsache, daß Deutschland am 10. Januar 1925 wieder seine wirtschaftliche Freiheit erlangt. Während die deutschen Unterhändler die Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich in die Länge gezogen hätten, hätte die englische Regierung innerhalb von drei Tagen einen Handelsvertrag abschließen können. Das hat die deutsche Regierung getan, weil sie kein Arbeiterkabinett sondern eine konservative Regierung vor sich gehabt hätte, die sie fürchtete. Gegenüber der deutschen Regierung muß man fest bleiben, denn es ist zu befürchten, daß man am 11. Januar bedroht und vor einer Katastrophe stehe und daß diese sich in Elsaß und Lothringen sowie im Ruhrgebiet fühlbar mache.

WTB Paris, 29. Dez. Der Abgeordnete Marin schloß seine Rede, indem er auf die Haltung Amerikas hinwies, das den Versailler Vertrag nicht unterzeichnet habe und dem Garantiepakt mit Frankreich nicht beigetreten sei. Es sei notwendig, daß die alliierten Regierungen sich über die Kriegsschuldfrage einigen.

Darauf ergriff Finanzminister Clementel das Wort. Er verwies mit Bezug auf die Frage der interalliierten Schulden auf die am 5. Januar stattfindende Zusammenkunft der alliierten Finanzminister hin. Der sozialistische Abgeordnete Leon Blum machte die Politik des Kabinetts Herriots für die jetzige Lage verantwortlich. Die Ruhrpolitik habe veranlaßt, daß ein Teil Englands im vorigen Jahre nicht an die Seite Frankreichs getreten sei, um die Handelsfrage zu regeln und weil andererseits die Militärkontrolle wegen der Zwangsmaßnahmen im Ruhrgebiet nicht mehr ausgeübt worden sei, seien in Deutschland bisher Tausende von Gewehre und Maschinengewehren hergestellt worden. Nach Beendigung der Ruhrbesetzung sei die Herstellung eingestellt worden. Zur Frage der interalliierten Schulden erklärt der Abgeordnete Blum, daß nach dem Abkommen von Spaa die Lage sich geändert habe. Deutschland könne nicht die Hunderte von Millionen bezahlen. Man könne nur nach dem Dawesplan auf beschränkte Reparationszahlungen rechnen. Auf der Finanzministerkonferenz müsse Frankreich zur Geltung bringen, daß die englischen Schiffsverluste während des Krieges durch Versicherung gedeckt worden seien.

Abgeordneter Brior führte aus, das Ruhrgebiet sei eine Hypothek gewesen, die man in der Hand gehalten habe. Er wolle hoffen, daß die jetzige Regierung sie nicht aufgeben werde.

Der Abgeordnete Rollis erinnerte hinsichtlich der Frage des linken Rheinufers an die Worte Wilsons: „Der Rhein ist die Grenze der Freiheit". Die Sitzung dauert an.

WTB Paris, 29. Dez. Im weiteren Verlauf der Debatte ergriff Kriegsminister Nollet das Wort. Er entwickelte die Geschichte der Kontrolloperationen, die in Deutschland geführt worden sind und erklärte sodann daß es ihnen gelungen sei, bis zum Jahre 1922 die Ablieferung großer Mengen Kanonen, Gewehre und Maschinengewehre, sowie die Auflösung aller Geheimorganisationen zu erzielen. Nach dem Jahre 1922 habe sich die Lage infolge der Ruhrbesetzung geändert und die Kontrolloperationen seien erst jüngst wieder aufgenommen worden. Sie hätten in einer Fabrik in der Umgebung von Berlin zur Auffindung von 15 000 Geschützrohren und etwa 30 000 Gewehrpistolen geführt. Die Botschafterkonferenz habe darauf festgestellt, daß Deutschland die Bedingungen der Entwaffnung nicht erfüllt habe, um des Nutzens der Räumung der Kölner Zone teilhaftig zu werden. General Nollet fügte hinzu, daß der im Eclair veröffentlichte Bericht ein interalliiertes Dokument und zwar ein Dokument der Kontrollkommission sei.

Die Kammer hat darauf die Interpellationen gemäß dem Antrage des Justizministers mit 300 Stimmen vertagt. Die gesamte Opposition hat sich an der Abstimmung nicht beteiligt.

Der voraussichtliche Inhalt der Note an die deutsche Regierung über die Räumung der Kölner Zone.

WTB London, 29. Dez. Reuter teilt mit: Die Botschafterkonferenz wird in ihrer Sitzung am Mittwoch den Inhalt der Mitteilung erörtern, die Deutschland über die Räumung der Kölner Zone zugehen soll. Der Wortlaut der Note sei jetzt von den alliierten Regierungen aufgesetzt. Die Grundlage der Mitteilung wird selbstverständlich die Tatsache bilden, daß die Alliierten noch nicht den endgültigen Bericht der Kontrollkommission erhalten haben und daß unter den gegenwärtigen Umständen, soweit es die augenblicklichen Aufzeichnungen vermuten lassen, die Räumung der Kölner Zone am 10. Januar nicht gerechtfertigt sein dürfte. In der Note wird begründet werden, daß die Besetzung der Stadt Köln die Hauptsicherheit für die volle Ausführung des Versailler Vertrages durch die deutsche Regierung darstelle und daß die Alliierten in diesem Punkte als Treuhänder für die anderen Unterzeichner des Friedensvertrages zusammenwirken müßten.

Die Note im Wortlaut fertig.

WTB Paris, 29. Dez. Wie der Temps mitteilt, ist der Wortlaut der an die deutsche Regierung von der Botschafterkonferenz zu richtenden Note über die Besetzung der Kölner Zone fertiggestellt und den Regierungen von Großbritannien, Belgien, Frankreich, Italien und Japan unterbreitet worden zur Prüfung. Am kommenden Mittwoch wird die Botschafterkonferenz zu einer Sitzung zusammentreten, in deren Verlauf auf Grund des Textentwurfes diskutiert werden wird, um den endgültigen Wortlaut der Note fertigzustellen.

() **Genf**, 30. Dez. (Privattelegramm.) Der Temps meldet: Die Kölner Zone wird am 30. Juni geräumt, wenn die Ruhrbesetzung nicht verlängert wird. Mit dieser Möglichkeit ist seit dem Samstagbeschluß der Botschafterkonferenz zu rechnen. General Walch meldet aus Berlin weitere ungünstige Ergebnisse der Militärkontrolle, besonders den Fund von Gasmasken.

Prüfung der Note durch die alliierten Regierungen.

WTB London, 30. Dez. (Drahtb.) Reuter erfährt, daß die von der Botschafterkonferenz entworfene Note an die deutsche Regierung den beteiligten alliierten Regierungen zur Prüfung vorgelegt worden ist. Es sei möglich, daß eine oder zwei Abänderungen nötig seien, und daß die Note morgen noch nicht abgesandt werden könne. Indessen sei sicher, daß die Note nur in einer Fassung abgesandt würde, sei es, daß die Botschafterkonferenz die Note namens der Regierungen in ihrer Gesamtheit abschicke, oder daß mehrere gleichlautende Noten den einzelnen Botschaftern überreicht würden. Auf jeden Fall werde die Note einen mehr oder weniger vorläufigen Charakter haben. In einer zweiten Note werde dann die allgemeine Haltung der Alliierten hinsichtlich der Frage der Erfüllung des Friedensvertrages durch Deutschland dargelegt werden.

WTB London, 30. Dez. (Drahtb.) Der amerikanische Beobachter in der Reparationskommission, Logan, erklärte dem Pariser Berichterstatter einer Nachrichtenagentur, daß die Mitteilung, er habe vom Staatssekretär Hughes Anweisungen erhalten, formell den Alliierten die Ansicht der amerikanischen Regierung auszudrücken, daß der Erfolg des Dawesplanes zum größten Teil von einer gütlichen Regelung des Problems der Räumung Kölns abhänge, unwahr ist. Er fügte hinzu, er erwarte keine derartige Anweisung.

Räumung Kölns mit der Ruhrräumung im Mai?

WTB Paris, 30. Dez. Nach einem Londoner Telegramm des Matin hält die britische Regierung daran fest, daß die Note, die die Botschafterkonferenz an die deutsche Regierung in der Frage der Räumung der Kölner Zone richten wird, rein provisorischen Charakter habe, da der Schlußbericht der Kontroll-Kommission noch nicht vorliege. Man sprach nach dem Berichterstatter in englischen Kreisen, wo man an dem guten Willen Deutschlands nicht zweifele, sogar davon, daß die Räumung der Kölner Zone im Mai erfolge, indem man diese mit der Räumung des Ruhrgebietes verbinde.

Räumungsbesprechung zwischen Herriot und Hoesch.

WTB Paris, 30. Dez. (Drahtb.) Der deutsche Botschafter Hoesch hatte heute nachmittag 4 Uhr mit Ministerpräsident Herriot in seinem Krankenzimmer eine Unterredung, die eine Stunde dauerte. Die Besprechung hatte das Problem der Räumung der ersten Rheinlandzone zum Gegenstande.

Wieder Anmeldung von Versammlungen.

WTB Duisburg, 29. Dez. Auf Anordnung der Besatzungsbehörden müssen von heute ab sämtliche Versammlungen gleichviel ob sie politisch oder unpolitisch sind, wieder angemeldet werden und zwar muß drei Tage vorher bei den zuständigen Stellen die Genehmigung eingeholt werden.

Kurze Berichte vom Tage.

Die Reichsindexziffer für Lebenshaltung beläuft sich für den 23. Dezember auf 122,8 Prozent; sie ist gegenüber der Vorwoche um 0,2 Prozent gestiegen.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Verordnung zur Aenderung der Ausführungsbestimmungen zum Wechselsteuergesetz.

In Kuhiro (Japan) wurde ein heftiger zwei Minuten dauernder Erdstoß verspürt, den man einer Senkung des Meeresboden zuschreibt. Auch in Tokio selbst machten sich verschiedene Erdstöße bemerkbar.

Die deutsche Wiederherstellungsanleihe erzielte in Newyork folgende Notierungen: höchster Kurs 93,75, niedrigster Kurs 93,25, Schlußkurs 93,5.

Der Präsident des Reichstages, Wallraf, teilt mit, auf Grund der Artikel 23 und 25 der Reichsverfassung werde der neu gewählte Reichstag berufen sein, am Montag, dem 5. Januar, nachm. 3 Uhr, zusammenzutreten.

Die albanische Regierung ist geflüchtet und in Brindisi eingetroffen. — Gegen die Eingriffe Jugoslawiens in die albanischen Wirren hat die albanische Regierung Einspruch erhoben.

Der völkische Landtagsabgeordnete Pöhner wird nach Blättermeldungen am 1. Januar seine Festungshaft in Landsberg antreten.

Die deutsche Delegation für die Handelsvertragsverhandlungen, an deren Spitze Staatssekretär von Trendelenburg, trifft heute vormittag 11 Uhr in Paris wieder ein. Vermutlich findet die erste Sitzung mit den französischenDelegierten heute nachmittag 3 Uhr im Handelsministerium statt.

Die Währungsbilanz für 1924.

:: **Berlin**, 30. Dezember.

Bei Betrachtung der Situation, wie sie sich augenblicklich in Bezug auf die Währungswirtschaft, wie überhaupt auf die allgemeine Goldmarktlage ergibt, wird man zu einem sicheren Werturteil erst dann kommen können, wenn man sich der Zustände auf diesem Gebiete vor einem Jahr erinert. Wir sind uns doch wohl nicht mehr bewußt der ungeheueren Not und Sorge, die damals, kurz nach Schaffung der Rentenmark, herrschte, sonst würden wir das in der Zwischenzeit Erreichte doch wohl höher schätzen als es vielfach geschieht. Ob wir wohl nach der furchtbaren Zeit uns bewußt sind, da die Mark von Tag zu Tag, ja wörtlich von Stunde zu Stunde immer tiefer sank, bis ein einziger Dollar 4200 — viertausendzweihundert Milliarden Papiermark — „galt"! Auch das war noch nicht einmal der schlechteste Kurs, denn im Ausland sank die Mark noch viel viel tiefer, und nur künstlich wurde sie im Inland auf dieser Linie festgehalten. Künstlich wurde das „Wert"-Verhältnis zwischen Papiermark und fingierter Goldmark von einer Billion zu ein festgestellt, künstlich wurde der Devisenmarkt reguliert so zwar, daß teilweise die Zuteilung von ausländischen Devisen bis auf ein, ja sogar bis auf ein halbes Prozent herabging.

Gleichzeitig mit dieser Drosselung auf dem Devisenmarkt ging auch eine unerhört schroffe Kreditpolitik in der Absicht, mit den Inflationserscheinungen aufzuräumen und den Goldmarkt zu säubern als Voraussetzung dafür, daß eine gesunde Währung errichtet werden muß. Das hatte zur Folge, daß die Tages- und Zinssätze unerhört in die Höhe gingen und im April 1924 bis auf über 70 Prozent hinaufkletterten. Diese Kreditpolitik der Reichsbank zwang nicht nur die Inhaber von Devisen, sondern auch die von Waren zur Veräußerung ihrer Bestände und zwang vor allem auch die Auslandsguthaben zur Rückkehr.

Tatsächlich ist das Ziel auch erreicht worden. Allmählich konnte eine höhere Zuteilung der Devisen erfolgen, bis endlich am 3. Juli 1924 die durch die bisherige Reparationspolitik ohne hin stark gedrückte Nachfrage nach Devisen vollkommen befriedigt werden konnte.

Jetzt erst war das Fundament geschaffen, um der neuen Währung Raum und Halt zu geben. Schon zuvor war durch den Reichsbankpräsidenten auf dem Wege internationaler Bankkredite, und zwar unter aktiver Beteiligung an Gründungen in Amsterdam eine gewisse Reserve für Goldmarkkredite geschaffen worden, während inzwischen die Bemühungen um die Schaffung einer Golddiskontbank weitergingen. Schon Mitte April konnte diese in Funktion treten. Sie konnte aber nach Lage der Dinge nur eine Zwischenlösung darstellen. Aber unter Ueberwindung immer neuer, recht erheblicher Schwierigkeiten ist es dann gelungen, diese reine Goldbank, die die Nachfolgeschaft der früheren Reichsbank anzutreten hatte, einzurichten und am 15. Oktober 1924 tritt diese Bank zum ersten Male buchstäblich in die Erscheinung. Es erscheint an diesem Tage der erste Reichsbankausweis in der neuen Reichsmarkwährung und gleichzeitig gehen sowohl Golddiskontbank wie Rentenmarkbank in der neuen Reichsbank auf. Die letztere wird zur Abwicklung der vorwiegend noch an die Landwirtschaft gegebenen Rentenbankkredite in veränderter Form und mit begrenzten Aufgabenkreis weitergeführt.

Ueberblickt man diese Entwicklung bis heute, wo wir mitten in einem weiteren und zwar wohl letzten Stadium der Sanierung stehen, nämlich in der Goldumstellung, dann sieht man sich einer Fülle von Erscheinungen und Vorgängen wirtschaftlicher und finanzpolitischer Art gegenüber, die für alle Zeiten für das volkswirtschaftliche Studium an den Hochschulen in der ganzen Welt eine Rolle spielen werden. Wohl wenige unter uns haben es noch vor einem Jahre für möglich gehalten, daß in einer derart kurzen Frist eine solche wahrhaft gründliche Gesundung unserer geldwirtschaftlichen Verhältnisse möglich ist, und daß es, wenn auch mit noch so schroffen Mitteln gelingen könnte, den vollständigen Zerfall unserer Währung durch den Wiederaufbau einer neuen, in sich durchaus gefestigten Reichswährung zu überwinden. Tatsächlich ist dieses gewaltige Werk vollbracht worden, und was es für die Gesundung Deutschlands überhaupt bedeutet, werden erst spätere Geschlechter in aller Ruhe und Objektivität, die sich erst durch die Distanz der Ereignisse ergibt, würdigen können.

Der kathol. Jünglingsverein Olpe

bittet die Eltern und erwachsenen Angehörigen seiner Mitglieder zur

Weihnachtsfeier,

die

am Neujahrstage, 5 Uhr nachmittags, im kath. Vereinshaus

beginnt.

1. **Weihnachtliche Feier.**
2. **Volksstück: „Das Haus, wo meine Mutter wohnt".**
3. **Verkauf von Losen und Verlosung.**

Eintritt frei.

Für Kinder Weihnachtsfeier und Aufführung des Theaterstücks heute, Sylvester-Nachmittag 4 Uhr. Eintritt 0,30 Mk.

Der Vorstand.

Turn-Verein Olpe.

Am Sonntag, dem 4. Januar 1925, nachmittags 4 Uhr und am Dienstag, dem 6. Januar 1925 (hl. Dreikönige), abends 8 Uhr im kath. Vereinssaal

Weihnachtsfeier

mit Theater, turnerischen Vorführungen und Festspiel.

Karten im Vorverkauf bei Jos. Junker, Westfälischestraße und an der Kasse. Nichtmitglieder 1 M. Mitglieder 0.50 M. — Nummerierte Plätze. —

Der Vorstand.

Kaiserhof-Lichtspiele Olpe.

Freitag, den 2., Samstag, den 3., Sonntag, den 4., und Montag, den 5. 1. 25, der Welt größter Film

Die Nibelungen

2. Teil:

Kriemhilds Rache

7 große Akte.

Endlich ist er da:

„Er" als glücklicher Ehemann.

2 Akte zum Tränen lachen.

Beginn der Vorführungen: abends 8½, Sonntag nachm. 4½ Uhr.

Für die Olper Volksschulen findet eine Vorführung des Nibelungenfilms Freitag nachmittag 2 Uhr statt. Eintritt 30 Pfg.

Für die Olper höheren Schulen Freitag nachm. 5 Uhr. Eintritt 50 Pfg.

Für Auswärtige und auswärtige Schulen läuft der Film Samstag nachmittag 2½ Uhr.

Künstliche Haararbeiten

wie Uhrketten, Broschen, Blumen, Flechten etc. erhält man in bester Ausführung bei

Gebr. Clemens, Olpe, Martinstraße 18.

Kontoristin

welche flott Maschine schreibt und perfekt stenographiert, zum sofortigen Eintritt gesucht. Angebote unter Nr. 6194 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Zwangsversteigerung.

Heute nachm. 1.30 Uhr werde ich in Olpe im Schwanensaale

1 Fahrrad und
1 Ueberzieher

öffentlich meistbietend gegen bar verkaufen.

Olpe, den 31. Dez. 1924.

Rottmann,
O.-Gerichts-Vollzieher.

Für Freitag:

Großen und kleinen Schellfisch, Cabliau, holländ. Salz- und marinierte Heringe, Rollmops, Bratheringe, Heringssalat.

Wwe. Joh. Liebler, Olpe Telefon 270.

Für Freitag:

Ia. frischen

Schellfisch.

Jos. Feldmann. Olpe.

Grundstück,

schönes Anwesen, in der Nähe des Bahnhofs, für jegliches Gewerbe bestens geeignet, mit freiwerdender Wohnung zu verkaufen.

Anzahlung erforderlich, Rest Hypothek.

Anfragen unter J. G. 1151 an Ann.-Expedition

Büscher & Sarz,
G. m. b. H., Siegen i. W.

Sylvester Abend und Neujahr

Konzert.

Cafe-Restaurant Harnischmacher

Olpe, Felmicke.

Statt Karten.

Die Verlobung	Meine Verlobung
unserer Tochter **Gerta** mit Herrn **Dr. med. Clemens Kauffmann** geben wir hiermit bekannt	mit Fräulein **Gerta Ruegenberg** beehre ich mich anzuzeigen
Wilhelm Ruegenberg und Frau	**Dr. med. Clemens Kauffman**
Olpe	**Berlin**

Sylvester 1924.

Wegen Auswanderung verkaufe ich preiswert

1 Kücheneinrichtung,
1 Schlafzimmereinrichtung

sowie andere

Haushaltungsgegenstände.

Die Sachen sind gebraucht, doch sehr gut erhalten. Zu erfragen **Olpe, Westfälischestr. 66**

Gut erhaltener

Glocken-Göpel

(gebrauchsfertig), sofort zu verkaufen.

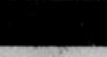
Wo, sagt die Expedition ds. Bls. †6192

Zwei gut

möblierte Zimmer

mit Morgenkaffee, evtl. mit mit voller Pension gesucht.

Offerten unter Nr. 3100 an die Expedition ds. Bls.



Von Freitag, dem 2. Januar, ab, haben wir eine große Auswahl hochträgender und frischmelker

Kühe und Rinder

zum Verkauf stehen.

Julius Moses S. Rosenberg Kirchen,
Telef. 193 Amt Betzdorf.

Die Beerdigung des verstorbenen

Ignatz Hupertz

aus Winterfohl

findet **Freitag**, vormittags 9 Uhr, in **Drolshagen** statt.

Der A.-H.-Zirkel „Sauerlandia" und der Ferienzirkel „Sauerland" des Unitasverbandes

geben sich die Ehre, ihre lb. A. H. A. H. und die Aktivitas zu der **am Samstag, dem 3. Januar, ½3 h in Finnentrop, Hotel Biggemann,** stattfindenden

Weihnachtsfeier mit Kränzchen

geziemend einzuladen.

Für den A.-H.-Zirkel:
Cloppenburg.

Für den Ferien-Zirkel:
Dr. Hüttemann.

Hotel-Restaurant „Westfälischer Hof"

Köln, Marzellenstraße 29.
Tel. Anno 3570.

Unsern verehrten Gästen, Freunden und Bekannten ein herzliches

Prosit Neujahr!

Fritz Frohne und Familie.

Für Sylvester!

ff. Wein- und Punschgebäck, Nußmandeln, Ia. Berliner Ballen, große Auswahl Pralinen, Schokoladen und Marzipan-Desserts.

Staunend billige Preise. Erstklassige Qualität!

Carl Villmer, Olpe, Frankfurter-Straße 7.

Bekanntmachung.

Um der Weiterverbreitung unwahrer Gerüchte, welche über unsere Firma im Umlaufe sind, Einhalt zu gebieten, geben wir hiermit bekannt, daß unsere Erzeugnisse nach wie vor von uns in altbekannter, bester Qualität vertrieben werden und bitten unsere werte Kundschaft, uns auch weiterhin das bisher geschenkte Vertrauen zu bewahren und uns ihre Aufträge zukommen zu lassen.

Gleichzeitig wünschen wir unserer verehrten Kundschaft

ein glückliches, neues Jahr.

Dreiring-Werke, Komm.-Ges.,
Seifenfabriken,
Vertriebsstelle Siegen.

Säuglingsfürsorge.

Die nächste Sprechstunde findet in Olpe am Freitag, dem 2. Januar 1925, nachmittags 2 Uhr im Kölner Hof statt.

Olpe, den 30. Dezember 1924.

Kreiswohlfahrtsamt.

Haben Sie 'ne „Gute Fee" zu Haus?

Wo im Haus 'ne „Gute Fee",
Gibt es weder Leid noch Weh'.

„Gute Fee" erst seit Kurzem im Handel, hat schon die Welt im Sturm erobert.

„Gute Fee" ist das hervorragendste Heilmittel, das die Welt je gekannt hat. **Seine Erfolge sind einzig in ihrer Art.**

„Gute Fee" ist das Mittel, welches von **jahrelang** quälenden **Gicht-, Ischias-** und **rheumatischen Schmerzen radikal befreit.**

„Gute Fee" ist das unersetzliche Mittel bei **Neuralgie, Grippe, Kopf-** und **Nervenschmerzen. Es hilft sofort.**

„Gute Fee" ist **keine chemische Arznei,** sondern ist aus verschiedenen heilkräftigsten Pflanzenstoffen hergestellt.

„Gute Fee" **greift** das Herz **nicht an,** im Gegenteil **stärkt es.**

„Gute Fee" ist ein **absolut unschädliches, giftfreies** Präparat in Extraktform, welches nicht allein Schmerzen für den Augenblick stillt, sondern auch das Leiden **in ganz kurzer Zeit ein für alle Male wirklich beseitigt.**

So etwas ist noch nicht dagewesen!

„Gute Fee" heilt das Leiden — und wir können es beweisen

an Hand der vielen Dankschreiben. / **Unaufgefordert** schreiben uns am 29. Oktober 1924 Herr und Frau Georg Eckerl, Friseurgeschäft, Tutzing (Bayern):

„Nicht länger will ich säumen, Ihnen über mein Befinden bzw. Ischias Bericht zu erstatten. Ihr Mittel ist einfach großartig. Nichts hat geholfen, nachdem ich schon 3 Monate lang keine Nacht schlafen konnte, vor Schmerzen am Verzweifeln war. Ich hatte zu Ihrem Mittel, aufrichtig gesagt, kein Vertrauen mehr, da ich ja schon so Vieles probierte und keines Linderung brachte. Was ich nicht mehr für möglich hielt, ist durch Ihr Mittel zur Wahrheit geworden, daß ich von meinem hartnäckigen Leiden befreit wurde. Wie wohl mir zu Mute ist, kann ich Niemandem sagen. Nehmen Sie nun für Ihre Hilfe meinen heißen Dank entgegen . . ."

Wenn Jemand, den wir **nie im Leben gesehen** haben, **unaufgefordert** einen solchen Brief schreibt, dann ist es eben ein weiterer schlagender Beweis für die glänzenden Wirkungen unseres Heilmittels „Gute Fee".

Das ist kein fauler Zauber, das ist einfach Tatsache.

Der Preis des **„Gute Fee"** ist Mark **3.—** frei Haus gegen vorherige Einsendung des Betrages.

Aus Reklamegründen erhält bis zum 31. Dezember 1924 jeder 50ste Besteller eine Flasche „Gute Fee" gratis und franko.

Nur ein Versuch kann überzeugen!

Mark 3.— ist ein so geringer Betrag, daß ein Jeder, der leidet, es sich leisten kann, gesund zu werden.

Wieland-Apotheke, Versand-Abtlg. 2799
Berlin W. 15, Hohenzollerndamm 2.

Bitte Namen und Adresse recht deutlich zu schreiben.

Viel Glück im neuen Jahr





wird es jeder Hausfrau bereiten, wenn sie regelmässig die Feinkost-Margarine „Schwan im Blauband" verwendet. Ihr sparsamer Verbrauch, das köstliche Aroma und ihre sonstigen guten Eigenschaften machen sie in der Küche unentbehrlich.

Preis 50 Pf. das Halbpfund in der bekannten Packung.

Schwan im Blauband

frisch gekirnt

Wir bitten, beim Einkauf von „Schwan im Blauband" das farbig illustr. Familienblatt „Die Blauband-Woche" gratis zu verlangen.



Todes-Anzeige.

Heute morgen um 3 Uhr, entschlief sanft und gottergeben im Herrn, nach längerem, schweren Leiden, wiederholt gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, mein innigst geliebter Mann unser herzensguter Bruder, Schwager und Onkel der wohlachtbare

Landwirt

Joseph Hütte

im Alter von 68 Jahren.

Um ein Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:

die trauernden Hinterbliebenen.

Wörde, den 29. Dez. 1924.

Die Beerdigung findet in Belmicke am Freitag, dem 2. Jan. um ½9 Uhr statt, mit darauf folgendem Seelenamt. (†j6197

Wir kaufen laufend

Nadelgrubenholz, Fichtenstangen, Brennholz, Spitzenknüppel

und erbitten Angebote.

Eickelmann & von der Burg, G. m. b. H., Werden-Ruhr.

Trinkt

Ollen Gelber



Ölper Münsterländer

aus der Weinbrennerei

EMIL DEIMEL, OLPE.

Lucy

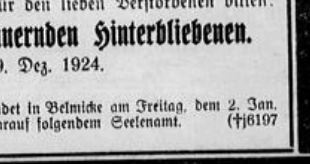
Die glückliche Geburt eines gesunden

Mädels

zeigen in dankbarer Freude an

Betriebsingenieur Peter Hoffmann u. Frau Paula geb. Hanses.

Mannheim, den 29. Dez. 1924.



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es nach seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen gestern nachmittag 3 Uhr meinen geliebten Sohn unsern guten Bruder und Schwager den

Jüngling

Joseph Halbfas

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb nach längerem mit großer Geduld ertragenem Leiden, gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente im Alter von 25 Jahren.

Um ein frommes Gebet für den lieben Verstorbenen bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Dumicke, Olpe, den 29. Dezember 1921.

Die Beerdigung findet Samstag vormittag 9 Uhr in Drolshagen statt. Danach das feierliche Seelenamt.

Maria Stipp
Joseph Kruse

Verlobte

Meggen, Oberveischede,

Neujahr 1925.

Heimat-Verein Olpe.

Weihnachtsfeier

am 2. Januar 1925,

8½ Uhr abend im Saale des kath. Vereinshauses (Bogen).

Eintrittspreis 50 Pfg.

Gesangverein Cäcilia.

Plattdeutsche Stimmungsbilder.

Weihnachtsspiel von J. Schmelzer.

Krieger-Verein Olpe.

Am **Donnerstag, dem 1. Jan. 1925** (Neujahr) nachm. 5 Uhr, findet im Vereinslokale (Schwanen kleiner Saal) die diesjährige

ordentliche Generalversammlung

statt. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Jahresbericht. 3. Rechnungslage und Entlastung des Rendanten. 4. Aenderung des § 8 der Satzung über die Zusammensetzung des Vorstandes. 5. Neuwahl des Vorsitzenden und der satzungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder, a.) des Rendanten, b.) des stellv. Vorsitzenden, c.) des Vorsitzenden des Festausschusses, d.) des fünften Beisitzers. 6. Wahl der Delegierten für den Kreiskriegerverband und den Provinzialverband sowie des Festausschusses und des Rechnungsausschusses. 7. Kreiskriegerverbandsfest. 8. Verschiedenes.

Neuanmeldungen von Mitgliedern können beim Vorstande oder noch vor Beginn der Versammlung im Vereinslokal erfolgen.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

der Vorstand.





Trauringe,

sugenlos, aus hartgewalztem, widerstandsfähigem Gold. Hübsche Formen. — Alle Größen in verschiedenen Preislagen vorrätig.

Anno Schulte,

Olpe, am Markt.

Erstklassige Reisekraft bezw. Vertreter

zum Besuch der Lebens- und Genußmittel-Geschäfte gesucht. Herren aus der Branche erhalten den Vorzug.

Offerte mit Nachweis und Zeugnisabschrift ihrer bisherigen Tätigkeit erbitte unter Nr. G. R. 275 an die Siegener Zeitung, Siegen.

Hotel Kaiserhof, Olpe.

Donnerstag, den 1. (Neujahr) morgens von 11—1 Uhr und nachmittags ab 5 Uhr

Großes Instrumental-

Konzert

ausgeführt von der 24 Mann starken

Feuerwehrkapelle Niederfischbach

Infanteriemusik.

Leitung: Herr Kapellmeister Böhmer.

Eintrittspreise z. Morgenkonzert 0.50 Mk. zum Nachmittags- u. Abendkonzert 1.— Mk.

Orchesterverein Olpe.

Neujahrstag 11.15 vormittags

Frühschoppenkonzert

im Tillmann'schen Saale.

Sonntag, den 4. Januar 1925, nachmittags 6 Uhr

Konzert in Drolshagen

im Gasthof zur Brücke.

Eintritt Mk. 1,— Schüler 0,50

Dankende Anerkennung.

Bestätige gern die wohltuende Wirkung des Sozon-Elixier. Schon nach dem Gebrauch der 1. Flasche trat eine merkliche Besserung ein. Vor allen Dingen war die Schlaflosigkeit ganz beseitigt.

Obiges bestätige gern mit bestem Dank.

E. Hegenberg, Elberfeld, Bachstr.

Das ges. gesch. mehrfach prämiierte

Sozon-Elixier

tausendfach bewährt bei

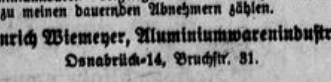
Schlaflosigkeit, Herz- u. Nervenleiden.

Alleinige Hersteller:

Wörishofener Naturheil-Zentrale, Elberfeld.

Niederlage: Apotheke in Olpe,
" Apotheke u. Drogenhandlung, Drolshagen.
" Drogerie Fritz Beckmann, Grevenbrück.

Diesen Satz Rein-Aluminium



Ltr.	4½	3¼	2½	1¾	1¼

liefere ich zu **Mk. 8,—** frei Verp. frei Haus. Zahlung in 2 Raten. Die Hälfte sofort auf mein Postscheckkonto Hannover Nr. 50556. Rest gegen Nachnahme.

Jeder Sendung wird ein Katalog meiner sämtlichen Aluminiumwaren beigelegt. Ein Versuch wird auch Sie zu meinen dauernden Abnehmern zählen.

Heinrich Wiemeyer, Aluminiumwarenindustrie, Osnabrück-14, Bruchstr. 31.

Das katholische Kinderheim der Vinzentinerinnen in Annaberg i. Erzgeb., Parkstr. 45, bittet auch in diesem Jahre seine Gönner und Freunde um einen Weihnachtsbeitrag. Es ist überhaupt unmöglich, in der Diaspora ein katholisches Waisenhaus ohne Hilfe von Wohltätern zu erhalten, und das ist in der allerschlimmsten Diaspora Sachsens, im kalten Erzgebirge, erst recht unmöglich.

Die Kinder kommen meist in einem gänzlich unterernährten und an Leib und Seele armseligen Zustande in unserem Heim an. Ihre Beiträge sind meist sehr gering. Selbst staatliche und gemeindliche Beiträge und Hilfen genügen nicht um die Kinder zu ernähren und zu kleiden. Daher setzte für manche andere Anstalten und Schulen etc. die Hilfe der Quäkerspende ein. — Wir hatten in diesem Jahre ganz außerordentliche Ausgaben. Wintersturm und Hagelwetter richteten unser Dach so zu, daß es zum größten Teile neu mit Schiefer gedeckt werden mußte. Die Stadt führte einen Straßenneubau am Heim vorbei und verlangt von unserm Hause 1000 Goldmark Baubeihilfe. Auch die Umzäunung mußte neu beschafft werden und verschlang viel Geld. Hierzu kam noch so manche andere große und nicht vorgesehene Ausgabe. —

Die katholische Bevölkerung gehört hier den ärmsten Ständen zu und ist zudem über 8 Städte und zahlreiche Dörfer dünn zerstreut. Wäre es nicht möglich, ein ganz kleines Kirchlein in Geyer oder Thum zu errichten zum Segen so manches kath. Christen? Im ganzen Erzgebirge gibt es auch nicht eine einzige kath. Schule. Die einzige, die seit 70 Jahren bestand, die in Annaberg, wurde 1919 gewaltsam aufgelöst. Das Reichsschulgesetz ist noch immer eine schöne Hoffnung geblieben. Möge also unsere Bitte nicht gänzlich verhallen. Es gilt, Diasporakinder der kath. Religion zu erhalten. Das Christkind wird Vergelter sein.

Das röm.-kath. Pfarramt Annaberg i. Erzgeb.

M. Schulz, Pfarrer.

Postscheckkonto Leipzig 8832.

Für Nennung der Adressen von Kinderfreunden wären wir sehr dankbar.

Goldmark-Eröffnungsbilanz (Umstellungs-Bilanz auf Grund Verordnung 28. 12. 1923.

Beratung, Gutachten, Aufstellung bezw. Entwurf der erforderlichen Bilanzen, Berichte, Protokolle, Anmeldungen usw. durch **Ferdinand Beier** von der Handelskammer Siegen öffentlich angestellter und beeidigter Bücherrevisor (von dieser auch vorgeschlagen als Schlichter bei dem von der Vereinigung der südwestfälischen Handelskammern zu errichtenden Schiedsgericht über Goldbilanzstreitfragen).

Habe abzugeben:

Münsterländer

Stute,

schwarz, mittelschw., gr. 1,70, mit

Federwagen.

Daselbst eine

Häckselmaschine

mit Kettenzug; letztere vertausche auch gegen Schweine oder Rindvieh. (†j6183)

Heinrich Heuzeroth, Freudenberg

(Kr Siegen), Tel. 88.

Musikinstrumenten-Spezialhaus

Karl Horn, Siegen,

liefert nur Qualitätswaren Kataloge frei. Fernruf 117

---

2 wenig gebrauchte

Wagen,
1 Düngerkarre.
1 Jagdwagen,
1 Egge,
1 Ochsen,
1 Kuhgeschirr,
1 junge Kuh,
1 fettes Schwein

verkauft gegen Barzahlung, evtl. auch gegen Kredit.

Bernard Häner,

Saßmicke.

Rheumatismus,

Gicht, Ischias, Nervenschmerzen, Gliederreißen usw.

Schreibe allen Leidenden gern umsonst, womit sich schon viele Tausende von ihren schweren Leiden selbst befreiten. Nur Rückmarke ist erwünscht.

Walther Althaus

Heiligenstadt (Eichsfeld) Obf.

Nr. 304.
Zweites Blatt.

Sauerländisches Volksblatt

Mittwoch,
31. Dezbr. 1924.

Wirtschaftsbündnisse.

Von Dr. Croll.

Staatssekretär Trendelenburg vom Reichswirtschaftsministerium hat vor einigen Tagen die Legenden zerstört, die sich an die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen geknüpft haben. Es handelt sich hierbei bekanntlich um die Frage, wie die deutsche Kohle dem französischen Erz vermählt werden könne. Deutschland verfügt im Ruhrgebiet über reiche Kohlengruben und besonders über hochwertigen Koks; außerdem hat es zahlreiche leistungsfähige Hochöfen und Walzwerke. Frankreich hat die reichen lothringischen Eisenerz-Lagerstätten. Ein Zusammenarbeiten dieser verschiedenen Faktoren wäre im Interesse beider Länder vorteilhaft. Versuche die schon seit einer Reihe von Jahren nach dieser Richtung hin unternommen worden sind, haben bisher nicht zum Erfolg geführt. Das Frankreich Clemenceaus, Millerands, Briands und Poincares war unfähig, auf die rücksichtslose Ausnutzung machtpolitischer Möglichkeiten auch bei einem deutsch-französischen Wirtschaftsabkommen zu verzichten. Da in den Wirtsaftsverhandlungen zwischen Vertretern der deutschen und der französischen Montan- und Schwerindustrie bisher noch keine Entscheidung zustandegekommen ist haben auch die Verhandlungen über den Handelsvertrag keine rechten Fortschritte machen können. Es liegt in der Natur der Sache, daß die „privaten" deutsch-französischen Verhandlungen nicht an die große Glocke kommen dürfen. Das ist in keiner Weise ein Zeichen dafür, daß die Masse der Verbraucher in beiden Ländern überrumpelt und ausgeplündert werden soll. Verhandlungen mit weitesten weltwirtschaftlichen Perspektiven eignen sich eben nicht zur Abwicklung auf der offenen Bühne des Welttheaters.

Aus der erwähnten Erklärung des Staatssekretärs Trendelenburg ging weiter hervor, daß die Reichsregierung für die Einfügung etwaiger privater deutsch-französischer Abmachungen in die allgemeine Handelspolitik sorgen werden.

Hierbei ergibt sich die grundsätzliche Frage, ob es für Deutschland nützlich wäre, sich mit Frankreich allein oder etwa auch mit den Staaten des französisch-belgisch-westslawischen Bündnisbereiches über ein wirtschaftliches Zusammenarbeiten zu einigen, das seine Spitze in gewissem Grade gegen die angelsächsischen Mächte richten würde. Wer es bisher nicht hat glauben wollen, wird jetzt erkannt haben, daß Herriot damals die Verschiebung der Ruhrräumung um zwölf Monate nicht nur deshalb verlangte, weil er seinen innenpolitischen Gegnern keine Propagandamittel in die Hand geben, sondern weil er die noch ausstehende Räumung als Tausch- und Druckmittel in den Verhandlungen mit Deutschland benutzen wollte. Um so verständlicher ist es, daß damals die Regierung Macdonald nachgegeben hat. Es hat nicht an Stimmen in England gefehlt, die Festigkeit in der Räumungsfrage mahnten, nicht weil England damit Deutschland einen Dienst erweisen, sondern weil es den Franzosen einen wichtigen politischen Trumpf aus den Händen spielen müsse. Deutschland hat angeregt, daß nicht nur die Verbündeten Frankreichs (besonders Belgien, Polen und die Tschecho-Slowakei) in ein etwaiges deutsch-französisches Wirtschaftsbündnis aufgenommen werden, sondern auch England. Nach den Erfahrungen der Nachkriegszeit wäre es höchst gefährlich, wenn wir uns wirtschaftlich einseitig an Frankreich und seine Freunde anschließen, dadurch die Stoßkraft der Pariser Machtpolitiker erhöhen und uns zu den Mächten in einen Gegensatz bringen lassen würden, die zugleich mit der Vorherrschaft auf dem Weltwarenmarkt auch die auf dem Weltgeldmarkt besitzen.

Der deutsche Brennstofftribut.

WTB Essen, 29. Dez. Die Lieferung deutscher Brennstoffe nach Frankreich und Luxemburg beläuft sich wie die Deutsche Bergwerkszeitung meldet, laut französischen Angaben in den Monaten September, Oktober, November 1924 auf folgende Mengen: (Ueber die Grenzen) Kohlen November 221 700 Tonnen, Oktober 516 700 Tonnen, September 471 400 Tonnen, Koks November 225 500 Tonnen, Oktober 328 800 Tonnen, September 437 800 Tonnen; Braunkohlenbriketts November 43 500 Tonnen, Oktober 39 300 Tonnen, September 38 400 Tonnen, Koks nicht umgerechnet November 490 700 Tonnen, Oktober 884 800 Tonnen, September 947 600 Tonnen; Koks umgerechnet November 565 800 Tonnen, Oktober 994 400 Tonnen, September 1 093 600 Tonnen. Wie aus Belgien verlautet, soll die Monatsmenge der als Wiedergutmachung zu liefernden deutschen Brennstoffe auf 280 000 Tonnen bemessen werden. Die deutsche Kohleneinfuhr im Freihandel beabsichtigt, die belgische Regierung zu kontingentieren. Für den Monat Januar 1925 soll die betreffende Menge auf 150 000 Tonnen festgesetzt werden.

Die 7prozentige 10-Millionen-Anleihe für Krupp überzeichnet

WTB Newyork, 29. Dez. Wie das Bankhaus Goldmann, Sachs u. Co. mitteilt, wurde die 7prozentige 10 Millionen Anleihe für Krupp, die zu einem Kurse von 90einviertel angeboten wurde, überzeichnet.

Weitere Kundgebungen für den Reichspräsidenten.

WTB Berlin, 29. Dez. Dem Reichspräsidenten ist von der badischen Staatsregierung folgendes Telegramm zugegangen:

„Die badische Staatsregierung tritt der Kundgebung der Reichsregierung bei; unsere Hochschätzung Ihrer Persönlichkeit und Ihres Wirkens ist durch den Fehlspruch von Magdeburg unerschüttert und braucht nicht erst das Urteil der Geschichte abzuwarten."

Dr. Hellpach, Staatspräsident.

Ferner erhielt der Reichspräsident nachstehendes Telegramm des ersten Bürgermeisters der Stadt München. Zum Jahreswechsel aufrichtige Glückwünsche. Empört über das Magdeburger Tendenzurteil dem wahrhaft deutschen Manne Fritz Ebert die Versicherung unseres unverbrüchlichen Vertrauens und höchster Wertschätzung.

Ed. Schmid, 1. Bürgermeister der Stadt München.

Ausland.

Die Mitschuld Poincares am Kriege.

WTB Paris, 30. Dez. Auguftin Haman veröffentlicht heute in der Ere Nouvelle einen Artikel über die Schuld am Kriege, indem er schreibt: Poincare ist einer der verantwortlichen Urheber des Weltkrieges. Diese Tatsache steht heute für jeden außer Zweifel, der nicht vom Parteigeist besessen ist. Es liegen genügend Zeugnisse dafür vor. Das sind nach strengen wissenschaftlichen Methoden zusammengestellte Dokumente. Poincare bereitete den Krieg vor, er wollte den Krieg. Er war also der Mitschuldige von Iswolkski, Sasonow, Wilhelm 2., den deutschen Junkern und von den internationalen Großindustriellen. Der Verfasser fügt ironisch hinzu, man müsse die Menschen aber nach ihren Werken und nicht nach ihren Absichten beurteilen. Das Werk Poincares, der Weltkrieg, sei, wenn man die Folgen, die sich noch entwickeln könnten, ins Auge fasse, für die Menschheit gut und groß gewesen trotz der ungeheueren Zahl seiner Opfer. Alle Völker wurden aufgerüttelt, Monarchen stürzten, die kapitalistische Herrschaft wurde umgestürzt. Der Geist der Revolte hat sich über die Welt ausgedehnt. Millionen von Menschen haben ihr Recht auf Befreiung erkannt. Das zaristische Rußland ist in eine sowjetrepublik umgewandelt. Das alles ist das Werk Poincares, ja noch viel mehr, es ist nur ein Teil seines Werkes, denn dank des Weltkrieges ist der Gedanke der Föderation der Völker in einem Völkerbund entstanden, und auch die politische und moralische (?) Weltordnung, ja sogar die wissenschaftliche und industrielle Ordnung haben Fortschritte zu verzeichnen.

Ministerberatung über Besatzungsausgaben.

WTB Paris, 30. Dez. (Drahtb.) Ueber die gestrige Beratung zwischen Ministerpräsident Herriot, Kriegsminister General Nollet, dem französischen Oberkommandanten der Rheinarmee General Guillaumat und dem französischen Delegierten in der Rheinlandkommission Tirard, über die bereits berichtet wurde, veröffentlicht heute der Quai d'Orsay eine amtliche Mitteilung, aus der sich ergibt, daß man im Zusammenhang mit der Frage der durch die Bestimmungen des Dawesplanes notwendig gewordenen Herabsetzung der Ausgaben für die Besatzungsarmee sich mit der gesamten Lage der Rheinarmee beschäftigt hat. General Guillaumat hat seine Absicht kundgegeben, daß er unter Wahrung der berechtigten Interessen der Besatzungstruppen eine weitere Herabsetzung der Besatzungsausgaben durchführen will.

Die Konferenz hat sich ferner mit der Frage der Repostion der Besatzungsarmee auf Grund der Vorschriften der Rheinlandakte beschäftigt und schließlich die Frage der Beziehungen der verschiedenen französischen Zivil- und Militärbehörden im Rheinlande untereinander erörtert. Alle diese Fragen seien grundsätzlich geregelt worden, sollen aber im Verlauf einer weiteren in Aussicht genommenen Beratung endgültig geregelt werden.

Geplantes Uebereinkommen zwischen den Balkanstaaten zur Bekämpfung der kommunistiichen Gefahr.

WTB Paris, 29. Dez. Havas berichtet aus Belgrad: Der bulgarische Ministerpräsident, Jankow ist nach Bukarest gereist. Er hat erklärt, der Zweck seiner Reise nach der südslavischen und der rumänichen Hauptstadt sei, ein Uebereinkommen zwischen den Balkanstaaten hinsichtlich der Bekämpfung der kommunistischen Gefahr vorzubereiten. Ministerpräsident Jankow hat nach der Meldung dargelegt, daß diese Agitation in gewissen ländlichen Gebieten Bulgariens vielmehr den Charakter eines Bauernaufstandes trage, als den einer organisatorischen bolschewistischen Bewegung.

Ein Torpedobootszerstörer auf der Fahrt nach Albanien zur Unterstützung der französischen Interessen.

WTB Paris, 29. Dez. Das Echo de Paris meldet aus Toulouse: Der dem Mittelmeergeschwader angehörige Torpedobootszerstörer „Hora" sei mit unbekannter Bestimmung in See gegangen. Gerüchtweise verlautet, daß er nach Albanien fahre, um dort nötigenfalls die französischen Interessen zu schützen.

Erschießung von 800 chinesischen Soldaten.

WTB Paris, 30. Dez. Chicago Tribune meldet aus Tientsin: Feng-Ju-Hsiang hat am Weihnachtsabend 800 seiner Soldaten erschießen lassen. Die Soldaten, die monatelang keinen Sold erhalten hatten, plünderten die Stadt Kalgan, die etwa 100 Meilen von Peking entfernt liegt. General Feng verhandelte selbst mit den Truppen und bewog sie in die Kaserne zurückzukehren und ihre Waffen niederzulegen. Dann wurden die Tore abgeschlossen. Hierauf wurden je 12 der eingeschlossenen Soldaten von der eigenen Leibwache des Generals herausgeholt und erschossen.

Große Feuersbrunst in einer Irrenanstalt.

WTB Newyork, 29. Dez. (Funkspruch). Wie aus Tokio gemeldet wird, sind bei einem Brande in einer dortigen Privatirrenanstalt, in der 343 Geisteskranke untergebracht sind, viele Personen umgekommen. Bisher wurden 13 Leichen aufgefunden. 108 Insassen werden als vermißt gemeldet. Das Feuer griff auf die benachbarten Häuser über, von denen 50 eingeäschert wurden.

Römischer Winter.

WTB Rom, 27. Dez. Heute nacht fiel der Thermometer auf 2,8 Grad unter Null, was seit 1897 nicht vorgekommen ist. Diese Kältemessung fand 30 Mtr. über dem Straßenniveau statt.

Sturmflutschäden in England.

WTB London, 28. Dez. Zahlreiche Schäden von einer Sturmflut werden andauernd von überall her gemeldet. 14 Menschenleben gingen auf der See zu Grunde einschließlich der Mannschaft des französischen Seglers „„Carabeo" (sieben Mann), welcher in der Bucht von Carmathen unterging. Beträchtlicher Schaden wurde auch durch die Springflut in den Docks von Belfast angerichtet.

Rumänien.

Von **Emil Gebor-Temesvar** (Rumänien).

Das Problem Rumänien ist leicht umschrieben. Seine praktische Lösung dagegen begegnet ungeheueren Schwierigkeiten.

Das heutige Rumänien, gern auch Groß-Rumänien genannt, ist so entstanden, indem ein Gebiet von rund 135 000 Geviert-Kilometern Gebiete im Gesamtflächenausmaß von 160 000 Geviert-Kilometern annektiert hat. Die Bevölkerungszahl ist von 7,5 Millionen auf 16,36 Millionen gestiegen, der **Zuwachs an neuer Bevölkerung** betrug somit 8,86 Millionen, um 1,36 Millionen mehr als die bisherige Bevölkerung.

Schon aus diesen Zahlen treten die Umrisse des Problems Rumänien hervor: wie gliedert sich der kleinere Eroberterstaat die neuerworbene, in ihren Teilen verschiedene Gebietsmasse organisch an? Ein Blick auf die Landkarte veranschaulicht diese Frage. Altrumänien sieht aus, wie ein weitausgerissener Rachen, der einen riesigen, angequollenen Kloß, Siebenbürgen und die übrigen, ehedem zu Ungarn gehörigen Gebiete, zu verschlucken sich anschickt, diesem Vorhaben jedoch nicht gewachsen zu sein scheint; da sind die Bukowina und Bessarabien noch gar nicht dabei.

Aber das Problem wird bei näherem Zusehen noch viel verwickelter und schwieriger. Der erobernde Staat steht **kulturell tief unter** den eroberten Provinzen. Wenn heute nur 60 Prozent der Bevölkerung Gesamt-Rumäniens Analphabeten sind, so kommt in dieser Zahl schon die Wirkung der angegliederten Gebiete zum Ausdruck, die den Landesdurchschnitt **bedeutend** verbessert haben, hauptsächlich durch ihre nichtrumänischen, nämlich **deutschen und ungarischen** Bewohner. Doch auch die rumänischen Bewohner der neuen Provinzen, namentlich Siebenbürgens, des Banctes und der Bukowina, also überall dort, wo sie mit Deutschen zusammensiedelten, stehen auf einer höheren Kulturstufe, als ihre Stammesgenossen im alten Königreich. Dazu kommt, daß Altrumäniens **soziale Struktur** unentwickelt ist: es gibt dort in der Hauptsache nur Bauern und Großgrundbesitzer; ein richtiger, bürgerlicher Mittelstand fehlt. Die neuen Gebiete haben wenigstens teilweise diesen Mittelstand, aber er ist zumeist nicht rumänisch.

Ueberhaupt haben die neuen Gebiete ein Bevölkerungselement mitgebracht, das dem alten Rumänien so gut wie unbekannt war: nationale Minderheitsvölker. Diese machen rund **ein Viertel der Gesamtbevölkerung** aus. Ihren Kern bilden die Deutschen und die Ungarn, beide auf der höchsten, in Rumänien erreichten Kulturstufe stehend. Mit der Minderheitenfrage wußte man bisher in Bukarest noch gar nichts anzufangen, obwohl man in dem Minderheitenvertrag, den Rumänien im Jahre 1919 mit den Entente-Großmächten geschlossen hat, gute Richtlinien hätte. Nicht ungefährlich sind die Russen in Bessarabien und die Ungarn im Banat. Man glaubt, ihnen mit Belagerungszustand beikommen zu können.

In gewisser Beziehung können auch die Rumänen der neuen Gebiete als Minderheitsvolk angesehen werden. Sie selbst müssen sich mehr und mehr als solches fühlen, obwohl sie behaupten, die eigentlichen echten Rumänen zu sein. Die herrschende Schicht in Altrumänien sei fremder — griechischer, türkischer, armenischer — Herkunft und habe in der Zeit um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert die alten, rumänischen Adelsgeschlechter verdrängt. Jedenfalls stehen die Rumänen der neuen Gebiete, soweit sie sich ihre Unabhängigkeit bewahrt haben, den Altrumänen mindestens ebenso scharf gegenüber wie irgendeiner der nichtrumänischen Volksstämme; aktiver ohne Zweifel.

Unter solchen Voraussetzungen kommt die Aufgabe,

Rumänien zu einem einheitlichen Organismus

zu gestalten, beinahe der Quadratur des Zirkels gleich. Dazu fehlen Altrumänien vor allem die Arbeitskräfte. Woher auch nur **die Beamten** nehmen? Die alten Beamten der annektierten Gebiete sind zum größten Teil entlassen worden, denn es waren Ungarn, österreichische Deutsche und Russen. Nun hätten nach dem richtigen Ausspruch eines hervorragenden rumänischen Politikers die besten Beamten in die neuen Gebiete gehen müssen. Statt dessen ging aber zumeist der Abhub oder das in Schnellkursen notdürftig angelernte Beamtenpersonal hin. Sie brachten Ungeheuerliches an Unfähigkeit, Unfleiß, Disziplinlosigkeit, Schlamperei und vor allem an Korruption mit sich. Denn Rumänien war im Jahre 1918, als es hier die Herrschaft antrat, trotz jahrzehntelanger, übermenschlicher Arbeit des Hohenzollern Karl noch lange nicht aus dem Sumpf heraus, in den es die langandauernde Türkenherrschaft versenkt hatte. Dazu trat noch die Verwilderung und Verrohung, die der Krieg bewirkt hat. So bietet die rumänische Verwaltung in den neuen Provinzen einen Anblick, den als unerfreulich zu bezeichnen Euphemismus ist, und steigert die Abneigung der neuen Staatsbürger gegen das Bukarester Regime, das gegen früher auf der ganzen Linie einen unerträglichen Rückschritt herbeigeführt hat.

Uebermenschliche Kraft gehörte dazu, hier halbwegs Ordnung zu machen und dadurch die Vorbedingungen zur Lösung des Problems Rumänien zu schaffen, das auch dann noch unendlich große Anforderungen an die Staats- und Verwaltungskunst der Herrschenden stellen würde. Den guten Willen hierzu hat der König jedenfalls, ebenso zeigt ihn die Regierung Bratianu, die aus den verhältnismäßig geeignetsten Männern besteht, die bisher dazu gefunden worden sind. Vielleicht könnten sie die Herkulesarbeit auch leisten, wenn sie über absolutistische Gewalt verfügten. Um aber am Steuerruder bleiben zu können und eine Partei hinter sich zu haben, auf die sie sich stützen, müssen sie jederArt von parlamentarischer Korruption weitgehende Zugeständnisse machen und ihren Parteigängern das Land als Freibeute überlassen. Das fördert wieder die Unordnung, Anarchie und tiefgehende Unzufriedenheit und verringert die Möglichkeit der inneren Konsolidierung. Die Schlange, die sich in den Schwanz beißt! Das ist die Schwierigkeit der Lösung des Problems Rumänien.

Einsturz eines Hängegerüstes.

Berlin, 27. Dez. Bei Bauarbeiten auf dem ehemaligen Straßenbahnhof in Berlin—Tempelhof ist heute ein 12 Mtr. hoch angebrachtes Hängegerüst aus unbekannter Ursache heruntergestürzt. Von den sieben Arbeitern, die sich auf dem Gerüst befanden, sind 4 sehr schwer verletzt worden. Sie mußten ins Krankenhaus übergeführt werden.

Lohnfragen.

Der Schiedsspruch für den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau.

WTB Berlin, 30. Dez. Wie das Tageblatt aus Halle meldet, ist gestern von dem Mitteldeutschen Braunkohlenbergbau ein Schiedsspruch angenommen worden, durch den das Arbeitszeitabkommen und der Manteltarif bis zum 30. Juni verlängert werden. Die Löhne werden mit Wirkung vom 1. Januar ab um 4 Prozent erhöht.

Soziales.

Zur Regelung der Arbeitszeit.

VDZ. Berlin, 30. Dez. Das Reichsarbeitsministerium hat seine Vorarbeiten für eine neue Arbeitszeit soweit gefördert, daß bereits Beratungen mit den Interessenten stattfinden. So ist kürzlich eine paritätische Kommission, bestehend aus drei Arbeitgebern und drei Gewerkschaftsvertretern, im Reichsarbeitsministerium zum ersten Male zusammengetreten, um über die Absichten der Regierung informiert zu werden An den maßgebenden Stellen wird neuerdings auch der Gedanke eines Rahmengesetzes über den Achtstundentag erwogen, der innerhalb der einzelnen Industrie- und Gewerbezweige, die Berücksichtigung der besonderen wirtschaftlichen Notwendigkeit ermöglichen würde.

Kündigung des Arbeitszeitsabkommens durch die Ruhrbergarbeiter.

WTB Berlin, 30. Dez. (Drahtb.) Wie wir von maßgebender Stelle hören, bestätigt es sich, daß der alte Bergarbeiterverband im Namen der 4 Bergarbeiterverbände die Kündigung des Arbeitszeitabkommens im Ruhrbergbau ausgesprochen hat.

Münsterberger Mordaffäre.

WTB Breslau, 29. Dez. Ueber die Münsterberger Mordaffäre werden noch folgende amtliche Mitteilungen verbreitet: Da Denke sich seine Opfer anscheinend nur aus Kreisen wandernder Handwerksburschen gesucht hat, war es äußerst schwierig, eine restlose Aufklärung über das grauenhafte Treiben des Massenmörders zu bringen. Aus den aufgefundenen Briefen ist jedoch mit Sicherheit festgestellt worden, daß fünf Handwerksburschen ein Opfer von Denke geworden sind und zwar der Maschinenbauer Karl Seidel, geboren im Jahre 1876 im Kreise Sprottau, der Ackerkutscher Caspar Hubaleck, geboren im Jahre 1870 im Kreise Senftenberg, der Konditor Arthur Salis, geboren im Jahre 1856 im Kreise Leobschütz, der Schlosser Heinrich Müller ohne feste Bleibe, der Tischlergeselle Heinrich Bruch, aus dem Kreise Schönau in Schlesien. Es wurden außerdem verschiedene Auswelspapiere gefunden, woraus die Namen herausgerissen sind, sodaß damit zu rechnen ist, daß außer den fünf oben genannten Opfern noch weitere zu beklagen sind. Weiter wurden von der Polizei in der Wohnung des Mörders die mit Blut befudelte Säge, mehrere Aexte und ein Hammer gefunden, die ebenfalls als Mordwerkzeuge gedient haben. Das Gerücht, daß sich auch unter den Opfern ein 16jähriges Mädchen befindet, das aus dem Kreise Münsterberg spurlos verschwunden ist, bestätigt sich bisher noch nicht.

WTB Breslau, 29. Dez. (Drahtb.) Der Oberstaatsanwalt Lümel, der zur Untersuchung der Münsterberger Mordaffäre am Tatort weilt, äußerte über die Verbrechen Denkes u. a. folgendes: Die Oeffentlichkeit steht der Polizeibehörde mit einem gewissen Vorurteil gegenüber. Sie wird nicht verstehen können daß in einem so kleinen Städtchen wie Münsterberg unerhörte Verbrechen jahrelang unentdeckt bleiben können. Soweit sich der Tatbestand überblicken läßt, trifft die Münsterberger Polizei aus verschiedenen Gründen keine Schuld, daß Denke sein scheußliches Handwerk bis heute ausführen konnte. Einmal stand Denke bei der Bevölkerung in denkbar bestem Ruf, zum anderen konnte niemand in seine Lebensweise Einblick gewinnen, da er von jeher ein zurückgezogenes Dasein führte. Die Hausbewohner erklärten sich seinen großen Fleischverbrauch dadurch, daß er Hunde und Katzen schlachtete.

Nach weiteren Aeußerungen des Oberstaatsanwaltes stehen nach den vorgefundenen Papieren zu urteilen, nunmehr 5 Morde fest. Einige weitere können gemutmaßt werden. Denke hat vermutlich sein verbrecherisches Treiben erst in der Inflationszeit begonnen, da er bis dahin über genügend Geldmittel verfügte.

WTB Breslau, 30. Dez. (Drahtb.) Zu dem Münsterberger Verbrechen meldet de Breslauer Zeitung, daß gestern der zu dem Grundstück Denkes gehörige kleine Teich abgelassen wurde, wobei man zunächst nur einige wenige menschliche Knochen fand. Da der Boden des Teiches völlig verschlammt ist, rechnet man mit der Möglichkeit daß noch weitere Teile gefunden werden. In der Wohnung Denkes sind Kleidungsstücke von 15 verschiedenen Personen gefunden worden. Von den Angehörigen der festgestellten Opfer hat sich bis jetzt eine Schwester des ermordeten Maschinenbauers Carl Seidel gemeldet. Sie ist die Ehefrau eines pensionierten Bahnbeamten in Breslau und sagt, daß sie das letzte Mal vor drei Jahren von ihrem Bruder etwas gehört habe. Seidel hätte schon seit vielen Jahren das Leben eines wandernden Handwerksburschen geführt.

Wetterbericht des Observatoriums in Essen

WTB Essen, 30. Dez. (Drahtb.) Der kräftige Nordweststurmwind, dessen Kern einen Barometerstand von 710 mm. aufweist und an seiner Südseite ein kräftiges Fallgebiet über Frankreich entwickelt, rückt ostwärts vor. Im Bereiche des über dem Alpengebiete liegenden Hochdrucks (770 mm.) herrscht in Südwest-Deutschland, der Schweiz und Frankreich gleichmäßiger Frost. Norddeutschland ist frostfrei. Der Feldberg im Schwarzwald und die Wasserkuppe melden eine Schneedecke von 10 Ztm.

Vorhersage bis Donnerstag, 1. Januar 1925: Veränderlich, bewölkt, starker Nordwestwind, vereinzelte Niederschläge, Temperatur schwankend, im allgemeinen etwas kälter.

Neujahr 1925.

Der Schritt ins neue Jahr.

Während am Silvestertage sich die festliche Stimmung vornehmlich auf die abendlichen Stunden bis Mitternacht verlegt, sind es am Neujahrstage die Morgenstunden, die die Neujahrsstimmung am ausgiebigsten zur Geltung kommen lassen. Das sind vor und nach der Kirchzeit, und bei manchem auch wohl ohne Unterbrechung, die Stunden der Glückwünsche bei Verwandten, Freunden und Nachbarn. Und wenn auch in dieser alten Gratulationssitte viel Triviales liegt und gewiß nicht jeder Glückwunsch von Herzen kommt, so steht doch nicht minder fest, daß schon manche gefährlich eingefressene Feindschaft am Neujahrstage ihr Ende fand, — eben durch die Kraft des alten Spruches: Glück und Segen im neuen Jahre! Leider wird die Sitte des persönlichen Glückwunsches allzu oft ausgeschaltet, weil sich der Betreffende nicht erreichen läßt; da tritt dann die Neujahrsglückwunschkarte in ihre Rechte, um dem Fernwohnenden unsere Wünsche durch die Post zu übermitteln. Doch einen ganz besonderen Reiz verleiht dem Neujahrsmorgen das echte Neujahrsgebäck, das zwar in den verschiedenen Gegenden Deutschlands auch verschiedenerlei Form und Aussehen bietet, — vom aufgerollten, in der Eisenzange über offenem Feuer gebackenen Neujahrskuchen Norddeutschlands bis zum Berliner Ballen und Münchener Bretzl —, doch immer und überall für die rechte Neujahrsstimmung sorgen hilft, — damit nicht alles dem Teufel Alkohol überlassen bleibt. Denn der spielt leider am Neujahrstage oft eine leidige Rolle, über die sich gut spötteln und witzeln läßt; doch damit ist es nicht abgetan. Dies ist eine finstere Seite des Neujahrsbrauches, und es ist zu hoffen, daß es von Jahr zu Jahr mehr gelingt, alkoholische Ausschweifungen Einzelner hintanzuhalten und so die Würde des Neujahrstages in Haus und Straße zu wahren

Silvesterbesuch.

Skizze von Fr. W. v. Oesteren.

Es war neun Uhr abends und Doktor Robert Arletter ein noch junger aber bereits zu Namen gelangter Arzt war eben dabei, die Frackkravatte zu binden als der Diener eines Freundes Persing bei ihm anrief und ihm mitteilte, sein Herr wäre plötzlich nach Doblingen zu seiner schwer erkrankten einzigen Schwester berufen worden und schon im Auto unterwegs; er hätte den Auftrag hinterlassen, bei allen zur Silvesterfeier eingeladenen Freunden sofort anzurufen und tausendmal um Entschuldigung bitten zu lassen, daß unter diesen Umständen das große Junggesellendiner bei ihm nicht stattfinden könnte.

Der junge Arzt war nichts weniger als ein schlechter Mensch. Daß die — ihm allerdings unbekannte — Schwester seines Freundes jäh und schwer erkrankt war und dieser selbst die letzten Stunden des Jahres in Sorge und Aufregung verbringen mußte, tat ihm herzlich leid. Trotzdem überwog jedoch eine Zeitlang beinahe ein kleinliches und selbstsüchtiges Gefühl. Alle die vielen anderen Einladungen hatte Arletter dieser einen zuliebe abgelehnt und stand nun mit der betrüblichen Aussicht auf einen einsamen Beschluß des alten und ebenso einsamen Beginn des neuen Jahres da. Er konnte zwar allerdings irgendeines der zahlreichen, jedem Zahlenden zugänglichen Lokale aufsuchen, in denen die letzte Jahresnacht mit Festessen, Musik und allerlei Betrieb gefeiert wurde. Aber was sollte er unter fremden, gleichgiltigen Menschen beginnen? Das sagte ihm keineswegs zu, zumal er nicht frei von einer gewissen Sentimentalität war, die ihn gerade zur Jahreswende am stärksten packte.

Aergerlich ließ er sich mit ungebundener Kravatte neben dem Telephonapparat in einen Sitz fallen, und überlegte. Nach einer Weile rief er bei dem befreundeten Ehepaare Krogmann an, das ihn ebenfalls eingeladen hatte. Nach der Absage war ja die Anfrage, ob er doch noch kommen dürfe, etwas peinlich; aber — —

Frau Reily Krogmann kam an den Apparat. Unverkennbar berührte Arletters Anfrage sie unangenehm, und sie wand sich und wich aus, bis sie ihm schließlich gestand, daß er der Dreizehnte in ihrem Kreise wäre und man doch auf den Aberglauben anderer Gäste Rücksicht nehmen müßte, einen Aberglauben, dem übrigens auch sie verfallen wäre.

Doktor Arletters Verstimmung war nach diesem Gespräch mächtig gewachsen. Dennoch rief er nach einer weiteren Weile bei der ihm sehr befreundeten Frau Emmy Jorn an,, die ebenfalls eine Silvesterfeier veranstalten gewollt und ihn eingeladen hatte. Da erfuhr er, daß Frau Jorn den Plan aufgegeben, selbst anderwärts eine Einladung angenommen hätte und gar nicht mehr zu Hause wäre.

Als er jetzt den Hörer aus der Hand legte, blickte Arletter geradezu grimmig drein, riß in einer zornigen Aufwallung die Kravatte vom Hemdkragen und warf sie zur Erde. Was nun? Noch ein drittes Mal bei irgendwelchen Bekannten anzufragen — dazu hätte ihn keine Macht der Welt vermocht. Das Ehepaar, das als Diener und Wirtschafterin in seinen Diensten stand, hatte er für diesen Abend beurlaubt und war nun allein daheim. Sollte er allein in seinen vier Wänden bleiben und vielleicht gleich schlafen gehen? Oder doch eines der menschenvollen und seelenleeren öffentlichen Lokale besuchen?

Es schlug zehn Uhr, und der junge Arzt saß noch immer brütend und in finsterer Wut auf dem gleichen Platz. Da erhob er sich und begann, die Festkleidung abzulegen. Und dabei kam ihm ein Einfall. Er ging an den Schreibtisch, suchte und fand in einer Lade eine Visitenkarte und prägte sich die Adresse ein.

Etwa zwanzig Minuten später verließ er im Straßenanzug Wohnung und Haus. Es war bitter kalt. Doktor Arletter schlug den Kragen des Pelzmantels empor, drückte den Hut tiefer in die Stirn und vergrub die Hände in die Taschen, während er dahinschritt. Sein Weg führte ihn aus dem vornehmeren, nur von vermögenden Menschen bewohnten Stadtteil nach einem weit bescheideneren Viertel. Dort wohnte sein ehemaliger Schulkamerad Luttner, an den er sich ganz plötzlich erinnert hatte. Sie waren einmal sehr innig befreundet gewesen — Luttner und er. . Dann hatten sich, wie es so oft geht, ihre Lebenswege getrennt, sie hatten nichts mehr voneinander gehört und gesehen — bis vor ungefähr vier Monaten. Da waren sie zufällig einander auf der Straße begegnet, und Arletter hatte erkannt, daß es dem Schulfreund, der den Beruf des Ingenieur geworden war, keineswegs glänzend ging. Das hatte ihm aufrichtig leid getan und er hatte beschlossen, sich für Luttner nach einer gutbezahlten Stellung oder einem lohnenden Auftrag umzusehen. Aber, wie es eben so geht, — im Drang der eigenen Berufstätigkeit, abgelenkt von dem Verkehr mit anderen Menschen, die er häufiger sah, hatte Arletter seinen Vorsatz vergessen. .

Das war ihm vorhin in den Sinn gekommen, und der Gedanke hatte ihm als lastender Vorwurf das Herz beschwert. Vielleicht drückten den armen Luttner Not und Sorgen. Der junge Arzt war entschlossen, sich zu überzeugen und, wenn nötig, Hilfe zu bringen — gerade heute, in der letzten Jahresnacht. Besser konnte man doch, wenn man es sich recht überlegte, solch ein Fest gar nicht feiern, als durch Hilfe, die man anderen brachte.

Da war das Haus erreicht. In der Tat, es sah hier nicht danach aus, als ob der den Verwöhnteren zur Selbstverständlichkeit gewordene Luxus des Erfindungsjahrhunderts Einlaß gefunden hätte. Arletter drückte in Gedanken die Klinke des Haustores nieder. Dabei fiel ihm allerdings sofort ein, daß das Tor doch wohl verschlossen wäre und er die Klingel für den Hauswart suchen müßte. Aber das Tor wich und tat sich auf. Jemand, der ein- oder ausging, hatte offenbar vergessen, es zu sperren. Das Treppenlicht versagte. Der Arzt fand mit Hilfe seines Taschenlaternchens auch schlechten, steilen Stufen den Weg zum vierten Stockwerk empor. Er leuchtete die Türen ab, bis er die mit der Nummer 32 versehene entdeckte. Aber da stand nirgends ein Name.

Nach kurzem Besinnen entschloß sich Arletter trotzdem zu klingeln und nach Luttner zu fragen.

Fast augenblicklich nahten leichte, eilende Schritte jenseits der Tür; diese wurde hastig geöffnet und ein junges Mädchen erschien auf der Schwelle.

„Sie sind der Arzt? Bitte, kommen Sie rasch," stieß sie hervor.

Arletter erfaßte sogleich, daß man hier einen Arzt erwartete und daß der Zufall ihn zu richtiger Stunde an den richtigen Ort geführt hatte. Vielleicht wohnte sein Schulkamerad hier bei diesen Leuten und war selbst krank. Das junge Mädchen, das ihm geöffnet hatte und dessen Züge den Stempel tiefster Herzensbesorgnis trugen, war übrigens reizend, fast schön. Ohne zu fragen, wo er sich befand und zu wem er gerufen wurde, folgte der junge Arzt der Voranschreitenden. Er dachte nicht mehr daran, daß diese Nacht die letzte des Jahres war, die er so ganz anders, so ganz in Fröhlichkeit und Glanz zu verbringen gedacht hatte; er wußte nur noch das eine: er war Arzt. Deshalb sah er sich nur flüchtig in den Räumen um, durch die er geführt wurde, warf Pelz und Hut irgendwo ab, beachtete auch seine Führerin nicht weiter und hatte nur für den Kranken Aug' und Sinn.

Der etwa fünfzigjährige Mann, an dessen ärmliche Bettstatt Arletter geführt wurde, sah in der Tat recht leidend und geschwächt aus. Dem Arzte war, als hätte er die seinen Züge dieses Gesichtes schon gesehen, mehr als einmal, allerdings jünger und kraftvoller. Aber er entsann sich nicht, wann, wie und wo. Aber das war ja in diesem Augenblick auch nebensächlich. Arletter sagte sich, daß er nur oder doch jedenfalls in erster Linie als Arzt hier war.

„Wo fehlt es denn?" fragte er.

Der Kranke blickte schmerzlich und finster drein und zuckte stumm die Achseln. Da nahm das junge Mädchen das Wort und erzählte mit einer von Herzensangst gepeitschten und in besorgter Liebe zitternden Stimme von einem vor etwa einer Stunde plötzlich eingetretenen Kräfteverfall, von Ohnmacht und einer lähmungsartigen Erscheinung.

Arletter blickte nicht auf die Sprechende, sondern untersuchte deren Vater, der es stumm und mit verbissenen Mienen über sich ergehen ließ. Er dachte zuerst an einen Schlaganfall, erkannte aber, daß es noch nicht so schlimm war, daß jedoch dieser Leib völlig entkräftet war. Armut, Sorge und Entbehrung, die dreifache Krankheit, an der Abertausende litten und starben, und nichts anderes vermochte der Arzt festzustellen; eine andere Hilfe als jene, die man durch Geld erkauft, gab es da nicht.

Arletter wandte sich von dem Lager und blickte das junge Mädchen an. Wieder war er überrascht von ihrer herzgewinnenden Schönheit, wieder sagte er sich, ob er dieses Gesicht nicht schon gesehen hätte. Eben wollte er die Lippen öffnen, als ein junger Mann von etwa zwanzig Jahren ins Zimmer stürmte. Er stutzte einen Augenblick betroffen beim Anblick des Fremden, stieß dann aber atemlos hervor:

„Die meisten sind nicht zu Hause. Und die anderen wollen sich die Silvesternacht nicht stören lassen. Ich komme ohne Arzt, Edith."

Edith? Nun erinnerte sich Arletter jäh an ein kleines achtjähriges Mädchen dieses Namens. Edith Ernau, ein Kusine Luttners, jawohl. Er hatte als Fünfzehnjähriger daheim im Elternhause mit ihr gespielt und auch im Hause ihrer Eltern, sehr vermögender Leute, sie ab und zu besucht. Das war sie, die er scherzhaft damals, halb im Spiel, halb im Ernst, seine zukünftige Frau genannt hatte?! Es überkam den jungen Arzt ganz seltsam; warm und weich wurde ihm ums Herz.

Jetzt starrte sie ihn schreckvoll und wie entgeistert an. „Ich habe geglaubt, mein Bruder Paul hat Sie — —," stammelte sie. Sind Sie — sind Sie vielleicht gar nicht Arzt?"

Er hatte ein leises Lächeln. „Doch, ich bin Arzt. Allerdings habe ich hier meinen Schulfreund Luttner aufsuchen wollen. Wo ist er?"

„Vor einem Monat nach Amerika. Er hat drüben eine Stellung gefunden und uns die Wohnung überlassen," gab der junge Mann Bescheid.

„Herr Doktor! Aber mein Vater?" fragte das junge Mädchen zitternd.

„Keine Angst," beruhigte Arletter. „Er braucht nur —" Er brach ab und winkte den Geschwistern ihm ins Nebenzimmer zu folgen.

„Ihr Vater ist vollständig von Kräften," sagte er dort mit gedämpfter Stimme. „Was ihm fehlt, kann man nur mit Geld gutmachen. Da diese Silvesternacht uns so seltsam wieder zusammengeführt hat, bitte ich Sie, Edith: lassen Sie mich dafür sorgen!"

Die Geschwister starrten den jungen Arzt mit großen Augen an. Edith fuhr zusammen und blickte, blickte. „Wer sind Sie?" stammelte sie. „Ich — ich — mir ist, als —. Und plötzlich kam ein leiser Aufschrei von ihren Lippen, tiefe Röte überflammte ihre Wangen. „Robert Arletter," würgte sie hervor.

Er nickte lächelnd. „Vor fünfzehn Jahren Ihr künftiger Mann," sagte er. Dann streckte er ihr die Hand entgegen, faßte die ihre, behielt sie fest in der seinen und fuhr fort: „Heute der wiedergefundene Freund. Und in weniger als einer Stunde ist ein neues Jahr da und das wird uns vielleicht — —" Er brach ab und blickte sie fragend an.

Abermals rötete ihr eine Blutwelle dunkel die Wangen, und sie senkte den Blick.

Arletter gab ihre Hand frei. „Edith, bei Ihrem Vater ist rasche Hilfe dringend nötig," sagte er ernst. „Keinen Augenblick zögern! Darf ich Ihrem Bruder Geld mitgeben, damit er rasch das Nötigste holt? Ich bitte darum, als um ein erstes Geschenk des neuen Jahres. Edith, darf ich?"

Da sah sie ihm frei in die Augen und sagte mit zitternder Stimme: „Ja, Robert. Und ich will es Ihnen danken."

Das Geschenk am Neujahrstage.

Von Hans Gäfgen-Wiesbaden.

Es war früher in vielen Gegenden üblich, daß Kaufleute ihren Angestellten, wenn diese am Neujahrstage kamen, um ihren Glückwunsch vorzubringen, ein Geschenk übergaben.

So erschienen auch bei einem Manne vier junge Leute aus seinem Geschäft und wünschten ihm Glück und Segen im neuen Jahre.

„Liebe Freunde," sagte der Kaufmann, „hier sind eure Geschenke; jeder mag wählen, ob er zwanzig Mark oder eine Bibel haben will."

„Ich kann nicht lesen," sagte der erste, „darum erbitte ich das Geld."

„Lesen kann ich zwar", meinte der zweite, „aber ich befinde mich in großer Not und gebe daher dem Gelde den Vorzug."

Der dritte begründete in ähnlichen Worten seinen Wunsch, das Geld zu erhalten.

Jetzt kam die Reihe an den vierten, einen jungen, schmächtigen Burschen. Der Mann sah ihn freundlich an und sprach: „Willst du auch zwanzig Mark haben?"

„Lieber Herr", antwortete der Gefragte, „da Sie sagen, das Buch sei schön, so will ich es lieber nehmen als Geld und meiner Mutter daraus vorlesen."

Der Kaufmann reichte ihm die Bibel hin.

Der Beschenkte öffnete sie und fand zwischen den Seiten Goldstücke.

Die drei anderen schauten bestürzt auf die Bibel und den Geber.

„Es ist nicht meine Schuld", sagte der Mann, „daß ihr schlecht gewählt habt. Nicht nur dieses Gold, sondern ganz andere Schätze noch wird dieser da gewinnen aus dem Buche der Bücher."

Die schweigende Frau.

14) Roman von Anny von Panhuys.

„Ursula, du solltest solche Dinge nicht äußern, jedenfalls zu niemandem außer mir davon sprechen."

Er dachte, der Aberglaube, der schon die anderen Familienmitglieder infiziert, durfte keine weitere Nahrung erhalten.

Sie schüttelte verwundert das blonde Köpfchen.

„Weshalb soll ich zu niemandem davon sprechen, was mich bewegt?"

Die großen Augensterne unterstrichen durch ihren Blick die Frage noch.

Er seufzte heimlich. Es ging doch nicht an, Ursula von der alten Familiensage zu erzählen, deren Heldin sie selbst zu verkörpern schien. Es ging doch nicht an, sie mit dem Inhalt der drei Verse bekannt zu machen.

Möglich, sie lachte über das sonderbare Zusammentreffen von Zufällen, möglich aber auch, sie erschrak.

Klar und nüchtern betrachtet, waren seine Bedenken lächerlich — aber trotzdem, er mochte es nicht sein, der Ursula zuerst von der schwarzen, schweigenden Frau erzählte

Durch die buntbemalten Kirchenfenster drangte sich die Abendsonne, durchdrang blaue und rote Scheiben, gab den Aposteln darauf eine goldene Aureole, und ein paar der mutigsten Sonnenstrahlen, die vor ihrem Tagessterben noch Kraft besaßen, tasteten sich weiter vor. Sie sammelten all ihr letztes Leuchten und Glühen zu einer funkelnden Krone, die sie der kleinen Ursula Malaspina auf das blonde Haupt setzten.

Unirdisch schön war Ursula nun, und der Mann konnte den Blick nicht von ihr wenden. Wie sie so vor ihm stand, dünkte sie ihn ein Wunder, ein Geschöpf, dazu bestimmt, ihn gegen den Aberglauben auch zu wehren versuchte, konnte er seinem Empfinden doch nicht gebieten, das ihn so überwältigte, daß es ihn Mühe kostete, stark zu bleiben, um Ursula nicht zu Füßen zu stürzen und den jubelnden Ruf: „Schwarze, schweigende Frau, ich grüße dich!"

„Weshalb soll ich zu niemand davon sprechen, was mich bewegt?" wiederholte jetzt Ursula ihre Frage noch einmal.

Herberts bewunderndes Anschauen störte sie. Sie dachte geängstigt, wenn er ihr nur nicht wieder von seiner Neigung sprechen würde. Es tat ihr leid, ihm weh zu tun, denn er war stets gut zu ihr, und sie hatte ihn auch gern. — Gern wie einen Bruder, oder wie einen lieben Freund.

Zugleich ging es ihr durch den Sinn, daß sie niemals einen Bruder, niemals einen lieben Freund besessen. Herbert hätte beides sein können — schade, daß er mehr von ihr wollte als Schwesterneigung, mehr als Freundschaft.

Herbert erwiderte auf ihre Frage:

„Ich finde liebe Ursula, was du gesagt, seltsam wirklich phantastisch. Du meinest ja selbst vorhin, du wußtest jetzt seit einem Vierteljahre bei uns, kanntest Treuenberg vordem ja gar nicht, kannst also niemals unsere Familiengruft betreten haben. Ich warnte dich weiter darüber zu sprechen, weil ich verhindern möchte, daß man dich überspannt nennt."

Sie hob die kleinen, schmalen Hände, faltete sie über der Brust. Das war eine ihr eigentümliche Bewegung. Sie etwas Starres und doch Graziöses hatte.

„Magst wohl recht haben, Herbert; aber bei dir will ich es besser unkommen lassen, daß du mich überhaupt ansprichst. Ich bleibe nämlich dabei, mir ist, als kenne ich die Gruft schon von früher, sei schon vor dem graumarmornen Sarkophag gestanden." Ihre Augen hafteten in den seinen. „Viele Menschen sollen dieses eigentümliche Empfinden kennen, hie und dort, wo sie nachweislich zum ersten Male in ihrem Leben hinkommen, schon gewesen zu sein. Das Wort „Seelenwanderung" dünkt ihnen dann oft der Halt, auf den sie sich stützen, wenn sie nach einer Erklärung für ihr Empfinden suchen."

Die goldene Sonnenstrahlenkrone, die über ihrem Haar gleißte, blendete ihn fast, als Ursula jetzt leise sagte:

„Glaubst du an Seelenwanderung, Herbert, glaubst du daran?"

Nein! wollte er antworten, nein!

Doch wie er Ursula so ansah in ihrem unirdischen Liebreiz, den die düsteren Falten des Gewandes bis aufs äußerste zur Geltung brachten, als er dessen gedachte, was sich seit Ursulas Erscheinen auf Treuenberg alles ereignet, war er nicht fähig, „Nein!" zu antworten. Die schwarze, schweigende Frau sah ihn ja an mit denselben großen Augen wie einst auf dem alten Bild in seinen Kinderjahren, ihr blondes Gelock spann sich gülden um die weiße junge Stirn, wie auf jenem alten Bild.

Und so entgegnete er dann unterjocht von dem seltsamen geheimnisvollen Zauber der Stunde und des Orts entgegen seiner sonstigen Ansicht:

„Ja, ich glaube an Seelenwanderung."

„Ich auch," bekannte sie lebhafter und lauter, als es ihre Art war.

Ihre Stimme schallte in gedämpftem Echo von den Wölbungen der Kapelle wieder.

Sie erschrak vor ihrer eigenen Stimme, flüsterte: „Ich muß fort; schon zu lange vergaß ich die übernommenen Hausfrauenpflichten!"

Die güldene Sonnenkrone erlosch über ihrem Haupt und mit leichten Schritten zur Kirchertür gleitend, verließ sie Ursula.

Mit kurzem, dumpfen Klang schloß sich die schwere Tür und Herbert war allein.

Die Sonne mußte wohl untergegangen sein, denn kein Strahl ihres Glanzes drang mehr durch die Scheiben, alles Helle und Strahlende war geschwunden.

Langsam, tief in ein wirres und seltsames Denken eingesponnen, verließ auch Herbert die Kapelle.

In dem Zimmer Frau Konstanze Rhodens waren die Fenster weit offen. Der Badener Herbst war milde, die dunkeltannigen Berge schützten die schöne Badestadt im Tale vor rauhen klimatischen Einflüssen, und man konnte weinen, im Frühling zu leben, wenn nicht die Blätter der Laubbäume, die vom Garten der Pensionsvilla bis in die Fenster schauten, goldene und bräunliche Farben gezeigt hätten.

Frau Konstanze stand mit ihrer Schwägerin Elisabeth am Fenster. Juliane war an die Bahn gegangen. Dr. Sührsen kam für ein paar Tage nach Baden-Baden, Sehnsucht nach seiner Braut trieb ihn her. Die beiden älteren Damen erwarteten das Brautpaar und vertrieben sich die Zeit mit Unterhaltung.

Ursulas Person war, wie letzthin meistens, der Mittelpunkt derselben. Das Erlebnis Herberts im Walde, das Maria ihrem Vater ausgeplaudert, das der Gutsherr dann seinen Damen nach Baden-Baden berichtet, ging ihnen nicht aus dem Kopf. Namentlich Elisabeth vermochte nicht damit fertig zu werden. Mit förmlich altjungferlicher Pedanterie zerzupfte sie alles bis in die geringste Einzelheiten, und das Ergebnis war und blieb bei ihr:

Ursula Malaspina war kein richtiges Menschenkind wie alle die Millionen, die sonst den Erdball bevölkerten, sondern ein Wesen, das einmal vor mehr als hundert Jahren gelebt hatte und nun zu einem vorübergehenden Dasein wieder auferstanden war, um eine Mission an der Stätte ihres früheren Wirkens zu vollbringen. Sie war liebenswert, weil sie nur Gutes tat, weil sie der Familie half; dennoch brauchte man sich untereinander nicht zu scheuen, einzugestehen, daß man ein heimliches Grauen vor ihr empfand, weil man wußte, wer sie war.

Auch jetzt unterhielt Elisabeth die Schwägerin mit diesem Thema, und erst das Klirren der Gartenpforte, Julianes glückliches Lachen, das durch die geöffneten Fenster drang, schnitt ihr den langen Redefaden ab.

Frau Konstanze meinte: „Lassen wir die Geister, jetzt kommen zwei verliebte, normal geborene Lebewesen!" . . . . . Ihr Ton ward weicher, mütterlicher: „Juliane ist eine sehr glückliche Braut!"

Schon klopfte es rasch, schon stand der blonde, schlanke Dr. Sührsen im Zimmer, küßte Damenhände, die nicht mehr so glatt und weiß waren, wie die seiner neunzehnjährigen Liebsten.

Juliane rief in leichtem Vorwurf:

„Ihr standet beide am Fenster, doch so sehr wie von weitem auch hinten, ihr schienet nichts zu sehen!"

(Fortsetzung folgt)

Das Erwachen.

Eine gruselig-heitere Silvestererzählung von
Heinzludwig Raymann.

Silvesterabend.

In der dickbauchigen Steingutbowle dampfte Punsch. Heißduftiger Arrakpunsch. Zigarrenqualm zog blaue Spiralen um die Lampe. Rote Gesichter glühten wie Herbstvollmonde.

Tante Trautchen wurde übermütig fröhlich; sie ist sonst sehr ernst und versucht es gern, mich immer noch zu erziehen, obwohl ich bereits ein Vierziger bin. Aber heute erschien ihr nach dem dritten Glase Punsch alles lächerlich. Auch Eubesia, die meinen Junggesellenhaushalt besorgte, ließ die Wirkung zunehmenden Punschgenusses erkennen und verzehrte große Mengen Neujahrskrapfen. Onkel Theobald balanzierte eine gefüllte Zigarrentüte auf zwei Fingerspitzen und wunderte sich, als er die Zigarren auf dem Teppich verstreut wiedersah. Nur Doktor Doow wurde mir lästig. Er verfluchte, mich in ein profanes Gespräch über das Wesen der Kausalität zu ziehen, hatte aber damit keinen Erfolg und wandte sich an Cilli, die natürlich gleichfalls keine Aufmerksamkeit zeigte.

Mit der Zahl der geschlürften Punsch nahm auch die Fröhlichkeit zu, die allmählich einer betäubungsvollen starken Wirkung des Getränkes wich. Die Lampe, umwölkt vom Rauch der Zigarren, erschien mir ein immer ferner ziehendes Licht. Eubesia schlief bald offenen Mundes ein, in der Hand einen angebissenen Krapfen. . . .

Nach dem vierzehnten Glase erschien mir die Welt wie ein sich drehender Kreisel. Ich sank am Tischbein nieder, Tante Trautchen mit in die Tiefe ziehend. Zwei halb gefüllte Gläser fielen um, ihren Inhalt segenspendend über uns ergießend. Ich hörte noch einen schrillen Schrei. Dann hüllte mich Finsternis ein. Lange — lange — — —

Dumpfes Gepolter weckt mich. Schwer klappen die Augendeckel auf. Ich sehe nichts. Aegyptische Finsternis. Es muß noch tiefe Nacht sein. Kälte durchrieselt mich eisig. In den Fußsohlen prickelt es wie Nadelstiche. Sicher ist die Steppdecke wieder heruntergerutscht. Da ich nach ihr greife, stoße ich gegen die Bettlade. Als ich die Knie hochziehe, stoße ich wieder an die Bettlade. Donnerwetter, liege ich so verquer? Vorsichtig taste ich nach der Nachttischlampe. Doch überall stoße ich an

Da — wieder das dumpfe Gepolter. Wer läuft da über den Speicher? Wo bin ich denn eigentlich? Langsam kommt Erinnerung. Ah — — Punsch — Silvester — Tante Trautchen —! Ich taste wieder mit beiden Händen. Ueberall Holz. Ich komme auf den Gedanken, daß ich mich in den Kleiderschrank, statt ins Bett gelegt haben muß. Tatsächlich, das Nachthemd habe ich an. Donner, muß ich blau gewesen sein! Die Glieder sind kalt wie Messingstangen. Nun aber raus. Wo ist die Schranktür? Plötzlich fühle ich etwas Kaltes, Hartes. Ich taste die Form ab. Das — das muß ein Kreuz sein, ein Metallkreuz. Donnerwetter, ich bewahre doch kein Kreuz im Schrank. Sollte ich gar in Tante Trautchens Schrank geraten sein? Ich richte mich auf und stoße heftig an den Kopf. Alle Sterne flimmern. Was ist das? Mit erwachten Sinnen taste ich nun alles ab und merke, daß ich in einer länglichen Holzkiste auf Seegraspolster liege. Und dieses Kreuz — diese Finsternis — endlich begreife ich, daß ich in einem Sarge liege und schon begraben bin. Daher das Poltern. Die bekannten drei Schaufeln Erde . . . . Nun kriege ich das Gruseln. Die verfluchte Kälte hindert mich daran, in eine der Lage angemessene Ohnmacht zu fallen. So ein Totenhemd ist kalt. Ich friere wie ein an den Nordpol versetzter Aschantineger.

Nun heraus aus meinem Sarg. Aber wie? Ich zwänge das Metallkreuz in die Spalte, wo der Deckel aufliegt und drücke. Nach vieler Mühe gibt der Deckel, da die Schrauben sehr lose angezogen sind, soweit nach, daß ich die Hand durchstecken kann. Ich greife in kalte Erde. Erschauernd denke ich an Würmer und Verwesung. Mit unendlicher Mühe biege ich die Hand heraus und drehe eine Schraube nach der anderen los. Dann lege ich mich auf den Bauch und drücke mit dem Rücken den Deckel hoch. Er gibt rasch nach, da nur die paar Schaufeln Erde und einige Kränze auf ihm liegen. Die Kränze prasseln um mich her. Der Deckel fällt zur Seite. Langsam erhebe ich mich in der Gruft und recke mich im weißen Totenhemd, einen Papierkranz um den Hals, in die Nacht. Ueber mir funkeln Millionen Sterne. O Licht — o Leben!

Nun schweige ich mich auf den Gruftrand und gehe frierend ans Friedhoftor. Natürlich verschlossen für Lebendige und Tote. Ich klettere über die Mauer. Ein Hund rast heulend mit gesträubtem Fell davon. Ich aber gehe im Laternenschein langsam über die nächtlichen Straßen. Von weitem schon zückt ein Schutzmann das bekannte Buch. Er fährt mich an: „Heda, Sie, wie kommen Sie dazu, hier im Nachthemd herumzulaufen!" Als er mir ins Gesicht blickt — er kannte mich und hatte mich mit beerdigt — klatscht das Buch zu Boden; sein Kopf schlägt um und bleibt im Nacken stehen. Ich gehe weiter und komme an mein Haus. Drinnen schallt lautes Reden und Gläserklingen. Aha, die trauernden Hinterbliebenen!

Ich gehe über den Hof in den Hausflur. Dort hängen an Garderobeständer dicke Mäntel und Beerdigungszylinder. Da stehen Gummischuhe. Ich schlüpfe rasch in ein Paar Gummischuhe und in einen Mantel und trete in die Küche. In einem Kessel dampft Punsch zum Nachfüllen. Er riecht gut. Ich schöpfe mit der Kelle und koste. Aha, mein bester Rum. So eine Bande. Der verstorbene Erbonkel hat's ja. Dann schlürfe ich rasch einige Kellen und fühle wie die Seele wiederkommt. Nun höre ich, wie Tante Trautchen meine schlechten Angewohnheiten aufzählt: „. . . Er war ja ein ganz guter Kerl, aber leichtsinnig!" Und Eubesia meckert: „Ja, er hat viel getrunken und ist im Trunke gestorben. Jetzt brennt er gewiß in der Hölle. Nehmen Sie noch Herr Doktor! Hier ist noch Braten, Herr Müller. Schenken Sie sich ein, Frau Pflume!"

Also am Trunk war ich gestorben. Merkwürdig. Na, wartet, euch werd' ich's eintränken, trauernde Hinterbliebene. Ich schlüpfe aus Mantel und Gummischuhen, nehme eine astralige Haltung ein und stoße die Tür zum Wohnzimmer krachend auf. Feierlich hebe ich meinen Arm und spreche mit Grabesstimme in die Entsetzensstille: „Seid gegrüßt! Die Hölle schickt mich euch zu holen, Verfluchte!" — Da schreit, flucht, betet, poltert es wild durcheinander. Stühle zerbrechen, die Lampe wackelt und erlischt. Im Finstern kämpft ein wilder Menschenknäuel um die andere Tür. Hysterische Schreie schrillen, draußen kracht das Treppengeländer und einige Körper fallen polternd die Stufen hinab . . .

Im nächsten Augenblick bekomme ich einen wuchtigen Schlag an den Kopf, taumele, stürze zu Boden, stoße mich heftig — wieder war's der Schädel — und sehe nun. . . .

Ja, was ich sehe? Neben mir unterm Tisch liegt Tante Trautchen, ihr schönes Kleid mit Punsch übergossen. Ich aber kann mich nur mühsam bewegen, stoße mit dem Kopf abwechselnd an das Tischbein oder an die untere Sofakante und begreife erst allmählich — den langen, gruseligen Traum überwindend — wie verhängnisvoll die Wirkung ist, wenn man das neue Jahr mit einem zu starken und zu ergiebigen Punschgenuß beginnt . . .

Der Turmwächter.

Neujahrsskizze von **Paulrichard Hensel.**

Sie hörten nicht dort unten hinter den verhängten Fenstern das Rufen des Meeres, das Pfeifen des Windes; sie sahen nicht an ihren weißgedeckten Tischen die schwarzen Wolken, die über die Insel jagten. Zwischen Höft und Deich geborgen lag das kleine Fischerdorf Dächer und Wege kaum noch unterscheidbar unter der Schneedecke. Aber hinter den Fenstern war es hell, die letzten Lichtstümpfchen an den Christbäumen brannten nieder, und in den Küchen war vielleicht schon ein Hantieren mit Kuchen und starkem Grog — und die Blicke gingen nach der Uhr, die die erste Stunde des neuen Jahres verkünden sollte. —

Hoch über dem Ort wachte der Turm der Lotsenstation. Da stand Jens Malkot und schaute in den Sturm, der sich an der Südspitze der Insel verfing. Drüben vom Festland her grüßte matt in regelmäßigen Abständen das Leuchtfeuer des Hafens — wie eine schwarze Schlange zog sich in seine Richtung die Fahrtrinne, die der Eisbrecher durch die Winterdecke der See gestampft hatte. Aber das Eis war riffig und das Wasser groulte darunter gegen die hemmende Masse. Von dem Allen wollten die Menschen heute nichts wissen, die im Dorf. — o, Jens hätte in der Dunkelheit jedes Haus zeigen können. Da waren die Fenster des Pfarrers und dort der Giebel von Wilhelm Moch, und ganz hinten war das Haus, in dem Dore Lüchen auf ihn wartete. Gewiß war es nur eine Täuschung, wenn Jens einen Schatten hinter dem Fenster zu sehen vermeinte; aber er wußte, die Dore war nicht froh wie die Anderen und wäre lieber hier bei ihm in der Stille, wo die harten Worte ihres Vaters sie nicht trafen.

Jens biß die Zähne zusammen, als er an die letzten Wochen dachte. Sie hatten sich wie Kinder auf das Fest gefreut, die Dore und er, denn sie hofften auf das schönste Geschenk, die Zusammenfügung zweier Hände unter dem Segen der Eltern. Gelacht hatte der alte Lüschen, als Jens mit offener Frage vor ihn trat. Er brauchte seine Tochter. Wer sollte den Krämerladen versehen? Wer sollte um ihn, den schwächlichen und immer unzufriedenen Alten sein? „Habt Ihr keine andere Sorgen?" hatte er mit seiner heiseren Stimme gefragt. „Schaut Euch erst im Leben um. Möchtet Euch wohl gern ins fertige Nest setzen?"

Und als Weihnachten kam, sah Jens nur von weitem das Mädchen in der Kirche, und auf dem Heimweg gingen sie ein paar Schritte stumm nebeneinander — es war ihnen beiden nicht zum Sprechen zumute — alles war so ganz anders. —

Wenn er abends auf den Turm ging, machte er wohl den Umweg, an ihrem Haus vorbeizukommen. Nur um in ihrer Nähe gewesen zu sein . . .

Woher kam der Petitschentnoll durch die Nacht? Jens trat verwundert auf die schmale Balustrade des Turms. Niemand fuhr jetzt in der Nacht. Aber dort auf dem Meer, zwischen Insel und Festland, flimmerte ein Licht, unruhig hin- und hergeworfen. Also war es keine Petitsche, sondern ein Schuß, den einer in der Not gefeuert hatte. Da war Jens frei von allen hemmenden Gedanken. Dort waren Menschen, die irgendwo erwartet wurden, in einem warmen Zimmer, an einem festlichen Tisch, und die mit Sturm und Meer und Eis um ihr Leben rangen. Mit ein paar Sätzen war Jens die Treppe hinab zu der großen Glocke, aber die Hand, die nach der Leine faßte, fiel wieder herab. Sollte er die Männer aus ihren Häusern rufen? Unruhe in die Abschiedsstunde des Jahres tragen? Springend und gleitend kam er den steilen Abhang hinab an den Strand. Dort, hinter dem Landungssteg und dem schützenden Steinwall, lag sein Boot. Er wußte, was der Motor leistete — nach wenigen Minuten stieß das Fahrzeug vom Ufer ab und verschwand in der Dunkelheit. —

Die Männer in den Häusern horchten auf, als sie das Knattern des Motorboottes vernahmen. Einer, der aus der Türe trat, sah einen Anderen vorbeigehen, ging mit — bald waren es mehrere — auch Frauen, die die Neugierde trieb — fröstelnd zogen sie ihre Mäntel zusammen und stemmten sich gegen den Wind, als sie über die Düne an den Strand kamen. Gespenstisch stand das Weiß der Eisschollen gegen den schwarzen Himmel und das gurgelnde Wasser. Unruhige Fragen gingen von Mund zu Mund. Jetzt kam das Geräusch des Motors wieder näher. „Der Lüschen war noch nach der Stadt", sagte einer, aber man wußte, daß er nur seinen Kutter fuhr. Da knirschte es am Steg, das Boot legte an, ein Mann sprang heraus und warf die Taue um die Pfosten und als man eilig näher trat sah man, daß es Jens war.

„Helft denen da", sagte er kurz, und schon griffen kräftige Hände über den Steg herab. „Lüschen!" riefen die Leute, als eine zweite Gestalt dem Boot entstieg! und noch **ein Dritter kam, der Bootsjunge** des Krämers, durchnäßt, aber froh, Boden unter sich zu fühlen. Den erregt auf ihn einstürmenden Fragen gab der Junge kurze Antwort. „Wir kamen zwischen die Schollen — der Wind — und alles so dunkel — und der morsche Kahn — wie das splitterte — der Jens hat ein gutes Boot — der hat uns geholt — o der kann fahren. —"

Und als man nun auch zu diesem drängte, wehrte er ab:

„Ja, ja, — das Neue ist eben besser, als das Alte —" und wandte sich zu dem Alten um, der ratlos und doch verbissen neben ihm stand: „Ja, Lüschen, das ist Dir nun gewiß nicht recht, aber er taugte wirklich nicht mehr viel, Dein Segler —"

Drüben am Festland läuteten die Kirchenglocken das neue Jahr ein, und der Sturm trug den Gruß hinüber zu der Insel. Da hörten die Menschen auf zu sprechen und sahen still vor sich hin — und Jens drehte sich um und stieg die Anhöhe wieder hinan auf seinen Turm.

Aber als er ein paar Schritte getan hatte, lastete eine schwere Hand auf seiner Schulter.

„Jens", sagte Lüschen, der ihm nachgegangen war, „du mußt nicht denken, daß ich so spreche, weil du mir das Leben gerettet hast. Das ist eine besondere Sache. Aber hörst du — die Glocken da drüben — und das neue Jahr — — es ist nun wohl doch so auf der Welt: Das Alte geht vorüber und Neues kommt — und wenn wir Menschen alt geworden sind, müssen wir still sein vor der Jugend. — Komm nachher zu mir, hörst Du? Die Dore hat die ganzen Tage schon verweinte Augen . . ."

Langsam gingen die Menschen wieder in ihre Häuser. Und die am Höft vorbeikamen, wunderten sich wohl, daß sie ein fröhliches Pfeifen hörten. Aber sie konnten in der Dunkelheit nicht sehen, daß es der Jens war, der mit leuchtenden Augen in den neuen Tag schaute.

Das Heiratsgesuch.

Humoreske von Walter Böttcher-Leipzig.

Traulich klapperte meine Papiermühle am rauschenden, erlenumsäumten Bach; anmutig breiteten sich zaubergrüne Wiesen in den von felsigen Höhen begrenzten Tal aus. Droben auf den Hügeln rauschten im leisen Abendwind dunkle Tannen, und zwischen ihnen schaute Abendröte mit glühenden Augen herein in den schattigen Grund.

So lieblich alles, so fröhlich! — Und doch blickte ich, als ich unter einer Linde vor meinem Haus lag, recht wehmütig in das Abendrot. Was half mir das reizvoll Bild ringsumher, der Anblick grüner Flächen, rauschender Tannen, der Besitz der klappernden Mühle, wenn mir wie das Schwert des Damokles die Gewißheit über dem Haupt hing, daß alles mir entrissen würde, noch ehe drei Monate ins Land gingen? Die Mühle war schon vom Urgroßvater her Eigentum meiner Familie. Ich hatte sie erst vor zwei Jahren vom Vater geerbt, aber durch Auszahlung mehrerer Geschwister, zwei kurz aufeinander folgende Bankerotte großer Abfaßfirmen, ward ich der Mittel zum rationellen Weiterbetrieb beraubt und sah mich bald in der ärgsten Klemme. Was nun anfangen?

Nicht wahr, das fängt keineswegs wie eine Humoreske an? Aber der Humor kommt schon noch, das heißt er kam an jenem Abend bereits in der Person eines alten Bekannten, des Försters Grüner, der, bezüglich seine Pfeife schmauchend, gerade vorbeiging.

„Na, lieber Kommer, schon wieder so griesgrämig?" redete er mich gemütlich an.

Er hatte gut gemütlich sein mit seinem behaglichen Dienst, festen Gehalt und späterer Pension.

„Muß wohl, Herr Förster," gab ich ihm zur Antwort. „Die Zustände sind darnach."

Er blieb stehen, tat einige besonders mächtige Züge und meinte dann: „Müssen's doch nicht so tragisch nehmen! Donnerlüttchen, Mann, Sie sind doch jung und ein schneidiger, kräftiger Kerl! Werden schon anderswo was finden!"

„Leicht gesagt, Herr Förster! Es ist das Erbteil meiner Väter, die Papiermühle — mir bricht das Herz, wenn ich mich von ihr trennen muß!"

„Die Mühle kommt also wirklich unter den Hammer?"

„Kann's nicht verhindern. Wollte ich's abwenden so müßte ich wenigstens vierzigtausend Mark haben. Woher die nehmen und nicht stehlen?"

„Hm — hm." Er qualmte eine volle Minute wie ein Fabrikschornstein. „Warum heiraten Sie nicht?" fragte er dann plötzlich.

„Heiraten?"

„Na ja — Frau mit Geld — hilft sich mancher damit."

Ich lächelte spöttisch und erwiderte: „Die Frauen mit Geld sind nicht so häufig wie Ihre Bucheckern, lieber Förster, und auch nicht so versessen auf ruinierte Fabrikanten und Kaufleute. Wenn ich Ihren guten Rat auch wirklich befolgen wollte, wo sollte ich eine reiche Frau hernehmen?"

Er qualmte wieder geraume Zeit, bevor er mit seiner billigen Weisheit herausrückte: „Setzen Sie doch ein reelles Heiratsgesuch in die Zeitung. Frau mit Kapital, häuslich, gut erzogen und so weiter — geschieht ja so oft, und wer weiß, vielleicht beißt doch was an."

Wir sprachen noch mancherlei, ehe er weiterging, sein Vorschlag aber schlug in meinem verzweifelten Herzen Wurzel. Ich hatte mich bisher wenig um das ewig Weibliche bekümmert, nur einmal einen leider ziemlich unglücklich ausgehenden Liebeshandel gehabt. Mein Herz war frei, die Versuchung groß.

Schon zwei Tage später sandte ich das Inserat unter Beobachtung aller möglichen Vorsichtsmaßregeln an die Expedition einer der größten Zeitungen der Hauptstadt.

„Wird wohl niemand so dumm sein, darauf hereinzufallen!" dachte ich bei mir.

Aber schon wenige Tage danach hielt ich fünf Offerten in den erwartungsvollen Händen. Drei davon konnte ich allerdings gleich zerreißen, die vierte legte ich vorläufig zurück und wandte meine Aufmerksamkeit ernstlich der fünften zu.

„Sehr geehrter Herr! Auf Ihr hoffentlich ehrlich gemeintes Inserat hin wäre ich nicht abgeneigt, mit Ihnen zu gedachtem Zweck in Verbindung zu treten. Ich bin dreiundzwanzig Jahr, völlig unabhängig, besitze einhunderttausend Mark Vermögen und glaube auch sonst so übel nicht zu sein. Erbitte Antwort unter „Lachendes Glück" an die Expedition."

Das war kurz und erbaulich. Wahrhaftig erbaulich! Hunderttausend Mark Vermögen — und erst dreiundzwanzig Jahr!

War das menschenmöglich?

Wenn es umgekehrt gewesen — hunderttausend Jahr alt und dreiundzwanzig Mark Vermögen, ja dann — aber so!

Es war Unsinn, konnte ja gar nicht sein! Ein junges Mädchen mit hunderttausend Mark braucht keine Heiratsgesuche zu beantworten. Sicherlich waren hier ein paar Schreibfehler untergelaufen.

Oder es erlaubte sich jemand einen Ulk mit mir. Letzteres war das wahrscheinlichere. Kein Zweifel — ein fauler Witz!

Aber die Hunderttausend lockten und blendeten.

Wenn doch vielleicht! Hm — wenn schon, denn schon! Ist's ein Ulk, so läßt sich's eben nicht ändern, kostet ja nur einen Brief.

Hingesetzt, geschrieben! Nicht abgeneigt — bitte um Photographie oder persönliche Zusammenkunft — strengste Diskretion Ehrensache und so weiter.

Die Antwort kam umgehend:

„Freitag in der Abendkühle,
Wenn die Glocke sieben schlägt,
Werd' ich bei der Weidemühle,
Wo die Linde Beeren trägt, —
Eine Rose an der Brust,
Wandeln, Ihrer Näh' bewußt."

Dies Versehen bestärkte mich zwar in meiner Ueberzeugung, daß man mir eine Falle stellen wollte, ich beschloß aber trotzdem, das Abenteuer zu bestehen. Der Ort der Zusammenkunft war nur eine Stunde entfernt, und die bezeichnete alte Linde kannte ich genau. Der Blitz hatte vor langen Jahren den mächtigen Stamm zersplittert und einen gewaltigen Ast abgeschlagen. In dem so entstandenen Hohlraum hatte sich Erde angesammelt, und darauf grünte kreuzfidel ein Stachelbeerstrauch, der sogar Beeren trug. Die Schreiberin kannte die Linde, die Weidenmühle aber auch — und das stimmte mich wieder etwas nachdenklich. Doch die Hunderttausend schlugen alle Bedenken zu Boden.

Freitag abend dreiviertel sieben stand ich bei der Stachelbeerlinde, aufmerksam die Allee links und rechts hinabsehend.

„Dreiundzwanzig Jahr — hunderttausend Mark," murmelte ich. „Wenn's kein Schabernack ist, wird's wohl ein Muster von Häßlichkeit sein, einen Buckel haben oder einen Klumpfuß — oder sie wird einäugig sein, oder — o weh, o weh!"

Niemand kam, und ich setzte mich auf die Bank unter der Linde, um den äußersten Termin wahrzunehmen.

Da vernahm ich plötzlich ein helles Lachen hinter mir, eine melodische Stimme sagte: „Guten Abend," und ich erblickte, mich umwendend — nein, ich erblickte eigentlich nichts mehr, ich schwamm in einem Ozean von Wonne und Trunkenheit!

Vor mir stand ein reizendes junges Mädchen im weißen Sommergewand, blauäugig, mit vollem lichten Blondhaar, schlank und hochgewachsen, mit einem Wort ein wahrer Engel in Menschen- oder besser in Mädchengestalt, denn mit Männern sind meines Wissens Engel bisher nicht verglichen worden.

Daß sie es war, daran ließ die duftig weiße Rose an der Brust keinen Zweifel.

Und verkrüppelt war sie auch nicht, weder buckelig noch klumpfüßig noch einäugig!

Um so auffälliger war es. Denn wenn sie es aufrichtig meinte, wirklich aufrichtig, so — so mußte dann ein anderes Etwas im Staate Dänemark faul sein. Gewiß trat dann der gefürchtete Schreibfehler in Kraft. Hunderttausend — vielleicht eine Null oder gar zwei Nullen zu viel waren ihr aus der Feder gerutscht. Doch dann war sie eine Betrügerin — und so sah sie nicht aus. Sie blickte so lieb und aufrichtig, so vornehm-sonderbar! Ein Mädchen wie sie hätte mit keinem Pfennig Vermögen sicher keines Heiratsgesuchs bedurft. Die Sache mußte doch einen Haken haben!

Allerdings war jetzt keine Zeit, ihn zu suchen. Ich befand mich auch gar nicht in Stimmung dazu; war wie berauscht von dem süßen Geschöpf, mit dem ich bald in ein anziehendes Geplauder vertieft war.

Ich schilderte ihr offen meine Verhältnisse. Sie nickte nur lächelnd und sagte: „Wenn Sie mich lieben können, so ist Ihrem Unglück ja bald abzuhelfen. Ich bin reich und selbständig — nur wünsche ich nicht, daß Sie mich allein um des Geldes willen heiraten."

Ich beteuerte ihr, nachdem ich sie gesehen, hätte ich die Bedingung des Gesuches ganz vergessen, aber meine Wahrheitsliebe habe mich zur Darstellung der Sachlage gezwungen.

Das schien ihr zu gefallen, und — na kurz und gut, wir wurden noch am selben Abend einig. Sie gab mir einen Kuß und ihre Adresse, ich begleitete sie auf den Bahnhof und wankte wie ein Trunkener überselig nach Hause. —

Am nächsten Morgen kehrten meine Bedenken mit verdoppelter Wucht zurück.

Ein so herrliches Mädchen, so reich — denn die Bestätigung hatte ich ja nun aus ihrem eigenen Mund — und sie antwortet auf Heiratsgesuche, wirft sich dem ersten besten an den Hals!

„Wenn ich auch nicht der erste beste bin", sagte ich zu mir, „so doch immerhin ein armer Teufel in kritischer Lage. Die Sache muß einen Haken haben!"

Aber was für einen? Das liebliche Geschöpf ward mir unheimlich. Häßlich war sie nicht, alt nicht, dumm nicht, sie besaß kein Gebrechen, war vielmehr die Anmut und Klugheit selber, und auch gutherzig und offenbar — da mußte der Hase also wo anders im Pfeffer liegen.

So sehr sie es mir angetan, gedachte ich doch nicht ganz blind ins Unglück zu rennen. Ich fuhr nach der Hauptstadt und zog Erkundigungen ein.

Ein Kunde von mir kannte sie genau. Er ahnte übrigens den Zweck meiner Nachforschung nicht.

„Wohl ein überspanntes Ding?" fragte ich. „Aufgeblasen, eitel, gefallsüchtig?"

„Ganz und gar nicht. Ein reizendes, durchaus verständiges Mädchen!"

„Aber wohl mit etwas — nun mit Vergangenheit?"

„Ich bitte Sie — hochgeachtete Familie, bester Ruf!"

Die Braut ward mir immer unheimlicher.

„Wohl viel Freier gehabt? Oefters verlobt gewesen?"

„An Bewunderern und Bewerbern kann es einem solchen Mädchen ja nicht fehlen, aber verlobt war sie noch nicht. Sie scheint wählerisch zu sein."

„Vielleicht unglückliche Liebe gehabt? Racheschwur getan, den ersten besten zu heiraten?"

„Wie kommen Sie nur auf so schnurrige Ideen? Ihre

DEUTZ

Rohöl-Motoren
Diesel-Motoren

die wirtschaftlichsten

Antriebsmaschinen

Brennstoffverbrauch:
1,8 A - 2,5 A /Ps Std.

4495

MOTORENFABRIK DEUTZ A.-G.
Zweigniederlg. FRANKFURT a/M. Kaiserstr. 23

beste Freundin verkehrt bei uns, daher sind wir ganz genau unterrichtet. Keine Ahnung von so etwas!"

Immer unheimlicher wurde mir zumute. Ich stellte weitere Nachforschungen an. Umsonst! Es war kein Verbrechen in ihrer Familie vorgekommen, kein besonderes Ereignis, nichts Geheimnisvolles.

Ich liebte sie immer toller, je länger unser Verkehr dauerte, aber das Gefühl ihrer Unheimlichkeit ward immer größer in mir.

Zuletzt forschte ich sogar ihren Hausarzt aus. Ich sagte ihm die Wahrheit und versicherte mich seiner Verschwiegenheit. „Sind in der Familie etwa gefährliche Krankheiten vorgekommen?"

„Niemals. Eltern, Großeltern kerngesund."

„Und Fräulein Else ist nicht etwa belastet mit Wahnsinn oder dergleichen?"

„Mit nichts als einem gewichtigen Geldsack," scherzte der Doktor.

Ich lachte und ging, aber meine Braut war mir von Stund an unheimlicher als je.

So war ich endlich glücklich — und doch auch unendlich unglücklich! Der Haken störte mich immer mehr.

Ich fragte sie schließlich elber, wie sie auf die Idee gekommen sei, mein Gesuch zu beantworten, da sie doch Männer in Hülle und Fülle hätte haben können aber sie sachte nur, sagte: „Das erfährst du erst nach der Hochzeit," und schloß mir mit einem Kuß den Mund.

Zwei Monate später standen wir vor dem Altar. So reich, so wunderbar schön, so gut und edel — und durch ein Heiratsgesuch meine Frau!

„Der Haken, der schreckliche Haken!" dachte ich. „Vielleicht ist er so groß, daß du dich gleich daran aufhängen kannst!" — —

Als wir uns allein befanden, war meine erste Frage „Nun, Elsa, nun stille endlich meine Neugier. Warum hast du gerade mein Gesuch beantwortet? Oder war es das einzige?"

Sie lachte errötend und erwiderte, ihren Kopf an meiner Brust bergend: „Natürlich war es das einzige, du törichter Mann! Und mit voller Absicht gerade wählte ich deines aus, eben weil es — das deine war!"

„Aber du kanntest mich ja gar nicht?"

„Meinst du? War ich nicht während der vorigen Frühjahrs zwei Monate bei Förster Grüner in der Sommerfrische? Da sah ich dich oft gesehen und beobachtet. Du warst so fleißig und doch so sorgenvoll und ein so schöner Mann! Walter — ich liebte dich schon damals und konnte d ch nicht wieder vergessen. Aber ich konnte mich dir doch nicht anbieten, wußte ja auch gar nicht, ob du mich längst gebunden warst. Da kam vor einigen Monaten der Förster mit seiner Frau auf Besuch in die Stadt. Die Rede kam auch auf dich. Da erzählte er von deiner Drangsal und daß er dir ein Heiratsgesuch angeraten hätte. Und denken Sie, Fräulein, rief er und lachte gerade heraus, „heute abend steht's wirklich in der Zeitung! Lesen Sie nur — es kann niemand anders sein als er!" — Ich las, und die ganze Nacht schloß ich kein Auge. Am andern Tag schrieb ich. Zürnst du mir deshalb?"

Ich gab meinem Zorn mit einem Dutzend Küssen gebührenden Ausdruck.

Von diesem Augenblick an war mir meine liebe, süße Elsa nicht mehr unheimlich.

Der Beginn des Jubeljahres.

(—) Rom, Weihnachten, 1924.

Eigener Bericht unseres römischen Vertreters über die Ereignisse des Heiligen Jahres.

In Gegenwart von fast 40 000 Menschen fand am Weihnachtsmorgen um 11. Uhr in St. Peter die Oeffnung der Heiligen Pforte durch Pius 11. statt. Dank dem Entgegenkommen des Staatssekretariats war es Ihrem Vertreter ermöglicht, dem feierlichen Akte in der Vorhalle von St. Peter beizuwohnen, welche nur für die Würdenträger der Kirche und geladenen Gäste reserviert war.

Der imposante Raum, eine Schöpfung Berninis, war für die Feier festlich geschmückt. Sechs gewirkte Tapeten und rote Damastdekorationen mit Goldfransen gaben dem prächtigen Raume ein festliches Gepräge, gehoben durch die farbenprächtigen Gewandungen der geistlichen und weltlichen Chargen. Der leuchtende Purpur der Kardinäle und Malteserritter, das schwarze spanische Samtwams der päpstlichen Kammerherren, die bunten Uniformen der Schweizer mit ihren Hellebarden, die Gensdarme mit ihren Bärenfellmützen und die fast moderne Uniform der Palatingarde, deren Mitglieder zum Teil von den jungen Akademikern Italiens gestellt werden, die rosen Galauniformen der Nobelgarde, die der katholische Adel der ganzen Welt stellt, und dann die zahllosen geistlichen und Ordenstrachten.

Um 11 Uhr hielt der Papst von der Scala Regia herkommend bei der Reiterstatue Konstantins auf der Sedia gestatoria seinen Einzug in die Vorhalle von St. Peter, begrüßt vom: „Ecce sacerdos magnus", das die Sixtinische Kapelle unter der Leitung des wieder gesundeten Maestro Perosi anstimmte.

Der Heilige Vater empfing dann, nachdem er auf dem neben der Heiligen Pforte aufgerichteten Throne Platz genommen und das „Veni Creator Spiritus" angestimmt worden war, aus der Hand Kardinal-Poenitentiars den goldenen Hammer, ein Geschenk katholischer Vereine Italiens und begab sich dann, in der Rechten den Hammer und in der Linken die Kerze an die Marmorplatte der Porta Sancta, sie dreimal mit dem Hammer berührend, und mit seiner klaren und deutlichen Stimme jene Verslet anstimmend, die symbolisch bezug auf die Porta Sancte haben: Aperite mihi portas justitiae, Oeffnet mir die Thore der Gerechtigkeit, worauf die Singer antworten: Ingressus in ea confitebor Domino, Ich werde den Herrn bekennen, wenn ich eingetreten bin. Dann berührt der Papst zum zweiten Male die Pforte mit dem Hammer mit den Worten: „Introibo in domum tuam Domine" worauf die Sänger erwidern:: Adorabo ad templum sanctum tuam in timore tuo — Ich werde Dich verehren in deinem Heiligtume und in Ehrfurcht vor Dir. Zum dritten Male berührt der Heilige Vater das Bronzekreuz der Marmorplatte mit den Worten: „Aperite portas quoniam nobiscum es Dominus, Oeffnet die Tore, denn der Herr ist mit uns", und während die Sänger antworteten: „Qui fecit salutem en Israel — Der Israel Heil widerfahren ließ, sinkt die Marmorplatte der Heiligen Pforte langsam nieder, auf einen auf der Innenseite bereitgehaltenen Karren, der sie beiseite schafft. Die Poenitentiare vollziehen dann die symbolische Waschung der Türpfosten und Schwelle, und dann zieht der Papst als erster, gefolgt von den Kardinälen, durch die Heilige Pforte in St. Peter ein, unter den Klängen von Palestinas: „Jubilate Deo omnis terra". Dann stimmt der Heilige Vater das Te Deum an, das von den Tausenden begeistert mitgesungen wird, ein erhebender Augenblick.

Dann übergab der Papst mit einigen kurzen Worten die Marmorplatte der Heiligen Pforte den Obmännern der römischen Bruderschaften in ihre Obhut, auf den Sinn dieses alten Brauches und des Jubeljahres hinweisend.

Nachdem Pius 11.. in St. Peter seine Andacht vor dem Allerheiligsten verrichtet, ordnete sich der Zug zum Hochaltare, wo an der Confessio über dem Grabe des Heiligen Petrus, der Heilige Vater den Segen erteilte.

Dann bestieg der Papst die Sedia gestatoria und während die segnende weiße Gestalt an den 40 000 Menschen langsam vorbeischwebte, brach der schon zu lange verhaltene Jubel dieser vieltausendköpfigen Menge los, und ein brausendes „Evviva il Papa"! durchtönte die weiten Hallen dieses Riesentempels, die Silbertrompeten übertönend, welche von der Loggia der Konzilsaula mit der Papstthymne von Longhi einsetzten. Langsam entschwindet die Erscheinung des Papstes unseren Blicken, gefolgt von den Wedelträgern und den Schweizträgern der Schweizer, während die Evviavrufe, Händeklatschen und Tücherschwenken kein Ende nehmen wollen, ein dem nüchternen Nordländer so befremdendes Schauspiel am heiligen Orte, aber erklärlich durch die kindliche Sinnesart des italienischen Volkes und die Seltenheit, mit welcher der Papst seit 1870 der Allgemeinheit sichtbar ist.

Unwillkürlich wird man an jene noch immer offene Römische Frage erinnert, an jenes am Oberhaupte der Weltkirche begangene Unrecht, das auch nur eine Weltkonferenz zu sühnen vermag.

Die Zeiten, wo die Staaten über das Papsttum zur Tagesordnung übergingen, sind vorbei, 28 Staaten haben ihre diplomatischen Vertretungen beim Heiligen Stuhle, ein Völkerbund existiert, und es muß Aufgabe dieses Völkerbundes sein, jener geistigen Weltmacht die Stellung zurückzugeben, welche sie seit fast 2000 Jahren zum Segen der Menschheit und der Kultur ausgefüllt hat, und wie es der Weltkrieg noch bewiesen hat.

Kirchliches.

Bevorstehende Trennung von Kirche und Staat in Argentinien

WTB **Paris**, 29. Dez. Havas meldet aus Buenos Aires: Die seit einiger Zeit zwischen der argentinischen Regierung und dem Vatikan bestehende Spannung hat ernsteren Charakter angenommen. Die Trennung von Kirche und Staat scheint in Argentinien unmittelbar bevorzustehen.

Bücherschau.

Heimatblätter der Roten Erde.

Vom 1. Januar 1925 ab werden die Heimatblätte der Roten Erde, die infolge der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse des Westfälischen Heimatbundes 1923 mit der Zeitschrift „Die Heimat" verschmolzen wurden wieder selbständig als Organ des Westfälischen Heimatbundes unter dem alten Namen im alten Verlage (Aschendorff-Münster) erscheinen. Die Herausgabe wird auch wieder der frühere Herausgeber Karl Wagenfeld besorgen.

In der Ankündigung heißt es u. a.:

„Nach den in großer Zahl an uns gekommenen Zuschriften glauben wir, bei unseren früheren Beziehern auf freundliche Aufnahme rechnen zu dürfen. Wohl sind wir uns bewußt, daß die Heimatblätter der Roten Erde z. T. ihres dreijährigen Bestehens infolge der traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse weit von dem Ziel entfernt bleiben mußten, das sie erstreben. Um so dankbarer wird es von uns gewertet, daß trotz aller Mängel der Wille anerkannt wurde.

Wir wollen keine Versprechungen machen, um durch deren Nichterfüllung vielleicht eines Tages den berechtigten Unwillen unserer Leser zu wecken, auch nicht genügt auf Einz lheiten unseres Arbeitsplanes hinweisen. Wir wollen in ernster Arbeit, soviel wir können, dazu beitragen daß nicht nur die alten Werte der Heimat erhalten werden, sondern auch, daß die Menschen, die an der Um- und Neugestaltung unserer Heimat arbeiten, im Geiste deutscher Heimatbewegung sich entwickeln. Denn letzten Endes ist ja der heimatliche der deutsche Mensch aller Heimatarbeit höchstes Ziel, damit auf dem allen Volksgenossen gemeinsamen Boden „Heimat" ein einiges starkes deutsches Geschlecht erwachse, deutsch im Wesen, deutsch in seinem Volkstum. — Also wird Volksbelehrung und Volkserziehung auf allen Gebieten der Heimatbewegung: Geschichte, Litteratur, Volkskunde, Naturschutz, Kunst Denkmalspflege und Bauberatung in Wort und Bild den Inhalt der Zeitschrift ausmachen.

Der Verlag hat den Umfang der Zeitschrift gegen früher erweitert und wird sich bemühen, in buchtechnischer Hinsicht den berechtigten Forderungen zu entsprechen."

Erfinderliste.

Mitgeteilt vom Patentbüro Ingenieur Karl Haller, Betzdorf, Schillerstr. 11, Telefon 387.

Patentanmeldungen.

(Einspruch bis 17. Februar 1925 möglich.)

5c, M. 77 586. F. W. Moll Söhne, Maschinenfabr., Witten-Ruhr. Stollenausbau. Zus. z. Pat. 368 486.

48a, L. 59 015. Emil Laube, Lüdenscheid. Verfahren zur Vorbehandlung von Aluminium-Gegenständen für die Herstellung galvanischer Nickelüberzüge.

84d, G. 60 694. Karl Gerber, Köln. An einem fahrbaren Kabelkran wagerecht verschiebbares und senkrecht einstellbares Grabgerät.

Patenterteilungen.

(Gegen erteilte Patente kann während 3 Jahren die Nichtigkeitsklage erhoben werden.)

21b. 407 940. Friedrich Blech, Hagen. Verfahren und Ofen zum Schmelzen von Metallen, zum Ueberziehen metallischer Gegenstände mit Schutzmetallen, zum Veredeln von Metalloberflächen und zum Härteln.

Gebrauchsmusteranmeldungen.

(Einspruch unzulässig, es kann nur die Löschungsklage beim zuständigen Amts- oder Landgericht erhoben werden.)

8b. 891 269. Fritz Göbel, Siegen, Wäschetrockner.

70b. 891 632. Johannes Krudewig, Hennef-Sieg. Vorrichtung zum Auftragen von Klebstoff.

38c. 892 728. Heinrich May, Ohligs. Nagelscheere mit Manicureinstrument.

34c. 892 086. Gustav Schmale jr., Lüdenscheid. Herdplattenputzer.

Ortsnachrichten aus dem Kreise Olpe.

!—! **Olpe**, 31. Dez. **Maikäfers Neujahrsgruß.** Von einem höchst seltsamen Naturwunder wissen wir zu berichten: Gestern fand ein Junge in einem hohlen Baum hinterm Krankenhause — so unglaublich es auch klingen mag — **ein Dutzend vollständig ausgebildete Maikäfer**, worauf er durch einen aufsteigenden Vogel, dem ein halber Maikäfer im Fluge aus dem Schnabel fiel, aufmerksam geworden war.

:: **Olpe**, 31. Dez. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Frist zur Anmeldung der Sparguthaben bei den Sparkassen bis zum 31. März 1925 verlängert ist.

—0— **Olpe**, 31. Dez. **(Familienabend und Weihnachtsfeier des Jünglingsvereins.)** Der Jünglingsverein Olpe ladet die Eltern seiner Mitglieder und erwachsene Angehörige zum Familienabend mit Weihnachtsfeier ein. Auf das Programm, das im Anzeigenteil dieser Nummer veröffentlicht ist, sei auch an dieser Stelle hingewiesen. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Veranstaltung des Jünglingsvereins nicht um 7.30 Uhr abends, sondern bereits **nachm. 5 Uhr** beginnt. Anders lautende Einladungen werden hierdurch berichtigt.

§ **Olpe**, 31. Dez. **(Kriegerverein.)** Mit Rücksicht auf das Konzert des Gesangvereins „Cäcilia" hat der Vorstand des Kriegervereins beschlossen, die auf den 4. Januar festgesetzte Generalversammlung am Neujahrstage nachm. 5 Uhr abzuhalten. Die Familienfeier begeht der Verein am 11. Januar. (S. Anzeige.)

„0" **Olpe**, 31. Dez. **Winterkonzert der „Cäcilia"** Wie bekannt, veranstaltet der Gesangverein „Cäcilia" am 4. Jan. sein alljährliches Winterkonzert. Der Verein, dessen hervorragende Leistungen auf dem Gebiete des Männerchorgesanges allgemein bekannt sind, hat sich ein erlesenes Programm zusammengestellt und wird bestrebt sein, durch gediegene künstlerische Ausführung der einzelnen Nummern alle Freunde des Männergesanges vollauf zu befriedigen. — Das Konzert wird eingeleitet mit dem bekannten, ewig schönen deutschen Sanctus von Schubert. Sodann folgt mit Rücksicht auf die Weihnachtszeit der stimmungsvolle Chor „Weihnachtsglocken", komponiert von Schwarz, dem bekannten Dirigenten des Kölner Männergesangvereins. In den folgenden Nummern des 1. Teiles kommt der vaterländische Gedanke, die Liebe zu Volk und Vaterland zum Ausdruck. Auf den großen und schweren Kunstchor Rudolf v. Werdenberg folgt das bekannte Volkslied „Andreas Hofer" in der Vertonung von Kebbert. Den Höhepunkt dieses Teiles bildet der große Kunstchor „Königsheiden" von Angerer. Dem Inhalt dieses Chores liegt ein geschichtlicher Vorgang zugrunde, nämlich die Ermordung Kaiser Albrecht's bei der Ueberfahrt über die Reuß. Der Komponist des Chores hat es verstanden, die verschiedenen Stimmungsbilder dieses Chores treffend zu illustrieren. Die Einleitung des Chores schildert im Anfang in düsteren, melancholischen Vollakkorden den Schauplatz der schauerlichen Mordtat, um sodann nach der glänzenden parallelen Dur-Tonart übergehend in martigen Rhythmen und breitausladenden Akkorden den prunkvollen Aufzug und die Ankunft des Kaisers zu zeichnen. Den weiteren Verlauf der Handlung weiß der Künstler so treffend zu schildern, daß der Zuhörer in atembeklemmender Spannung miterlebt. Der Schluß des Chores klingt versöhnend aus. Während man in den Wässen die Glocken des an der Mordstelle erbauten Klosters tönen hört, schweben die Tenöre darüber und singen mit welcher Tongebung. In machtvollen Akkorden schließt der Chor mit den Worten „Die Liebe ist stärker als Rache und Tod". Da der Verein neben dem Kunstlied besonders das Volkslied pflegt, so kommen im 2. Teil außer dem größeren Chor „Lacrimae Christi" von Schwarz auch mehrere Volkslieder zum Vortrag. Die Vorträge des Solisten Herrn Dapperhaus aus Dortmund sind so gewählt, daß sie sich den verschiedenen Chören und Liedern des Gesangvereins vorzüglich anpassen.

X **Olpe**, 31. Dez. **Die Gewinnliste über die Verlosung des Olper Männergesangvereins** am Sonntag, dem 28. Dez. liegt ab heute im Hotel zum Schwanen zur Einsicht offen. Die Gewinne können am Donnerstag, dem 1. Januar 1925, vormittags von 9 bis 12 Uhr, in demselben Lokal in Empfang genommen werden. Die Gewinne, die nicht abgeholt werden, gehen in den Besitz des Vereins über.

!—! **Olpe**, 31. Dez. Wie aus dem Anzeigenteil zu ersehen ist, veranstaltet die Feuerwehrkapelle Niederfischbach am Neujahrstage im Hotel Kaiserhof ein **Instrumental-Konzert.** Die Kapelle dürfte aus früheren Darbietungen in Olpe noch in rühmlicher Erinnerung stehen und daher wohl mit einem guten Besuch seitens des Olper Publikums rechnen.

!—! **Olpe**, 31. Dez. Wir verweisen auch an dieser Stelle auf den mit Spannung erwarteten zweiten Teil des Nibelungenfilms **„Kriemhilds Rache"**, der von Freitag bis Montag in den Kaiserhof-Lichtspielen geboten wird. (Siehe Anzeige!)

!! **Olpe** 31. Dez. Das am vergangenen Sonntag im „Tillmannschen Saale" stattgefundene **Konzert des hiesigen Orchestervereins** hatte einen sehr guten Besuch aufzuweisen, wie es bei der allgemeinen Beliebtheit deren sich unser Orchesterverein erfreut, nicht anders zu erwarten war. Schon das Pogramm des Abends zeigte, daß man sich höhere Aufgaben gestellt hatte, als bei früheren Konzerten und der Verlauf der Aufführung bewies, welche bedeutenden Fortschritte die Spieler in Bezug auf Zusammenspiel und stärkere Herausbildung aller Feinheiten und Eigenarten der einzelnen Musikwerke gemacht hatten. So zeigte vor allem der erste Teil des Programms die bedeutenden Fortschritte unseres Vereins, wo z. B. der 2. Satz aus der H-Moll-Symphonie von Schubert und Beethovens Andante aus der 5. Symphonie die beste Gelegenheit hierzu boten, während der zweite Teil mit Werken von Wagner, Moskowsky und Leonkavallo sich mehr mit den modernen Werken beschäftigte und freundliche Anerkennung fand. Herr Seminarmusikoberlehrer Rosenstengel, der auch dieses Konzert dirigierte und trotz der großen musikalischen Arbeit bei andern Vereinen z. B. im gemischten Chor auch den Orchesterverein leitet, hatte es hervorragend verstanden, die Spieler zu einem einheitlichen Musikkörper zusammenzufassen und sie zu den schönen Leistungen zu führen, die uns an diesem Abend geboten wurden. Wir können nicht umhin, Herrn Rosenstengel auch an dieser Stelle besonders zu danken für die uneigennützige Art, mit der er dem Olper Musikleben seine hohen Fähigkeiten zur Verfügung stellt. Als Solisten wirkten Herr Dipl.-Ing. Emil Kemper und Frau, die eine Sonate von Grieg zum Vortrag brachten, welche von der hohen Musikalität der Vorführenden Zeugnis ablegte und dankbar applaudiert wurde. Herr Willy Deimel spielte mit großer Bravour und schönem Ton das Allegro für Flöte und Klavier von Terschak, wobei er von Herrn Rosenstengel wirkungsvoll begleitet wurde. Er erntete langanhaltenden Beifall. So war auch diese Aufführung des Orchestervereins ein schöner Genuß für alle Zuhörer, die gern wiederkommen und nur den einen Wunsch hegen, recht bald wieder einen weiteren genußreichen Abend beim Orchesterverein verleben zu dürfen. Wie wir erfahren haben, beabsichtigt der Orchesterverein, am kommenden Sonntag in Drolshagen das Konzert zu wiederholen.

Provinzielles.

X **Düsseldorf**, 31. Dez. **(Weilbächers Jubiläum.)** Am 1. Januar werden fünfundzwanzig Jahre verflossen sein, während deren Dr. Paul Weilbächer in Düsseldorf als Generalsekretär des Augustinus-Vereins zur Pflege der katholischen Presse tätig ist. In diesem Vierteljahrhundert hat Dr. Weilbächer an hervorragender Stelle für die Interessen der katholischen Presse und ihrer Angehörigen seine besten Kräfte eingesetzt, und zwar nicht nur nach der organisatorischen, sondern auch nach der publizistischen Seite hin. Die Kollegenschaft der gesamten katholischen Presse von Deutschland wird darum auch das Jubiläum Weilbächers mit innigster Anteilnahme begrüßen und die herzlichsten Wünsche gehen dahin, daß es Weilbächer vergönnt sein möge, noch lange auch weiterhin ebenso erfolggesegnet zu wirken, wie das bisher der Fall war.

Wirtschaftliches.

Elberfelder Schlachtviehmarkt.

WTB **Elberfeld**, 29. Dez. Auftrieb 649 Stück Großvieh, davon 42 dänischer Herkunft, 201 Stück Ochsen, 128 Stück Bullen, 283 Färsen und Kühe, 27 Fresser, 1652 Schweine; 193 Kälber, 89 Schafe.

1. Rinder: A Ochsen: a 54—56, für 50 Kg. Lebendgewicht. b 50—55. c 40—44, d 32—38, B Bullen: a 45—48, b 37—48, c 30—36, C Färsen und Kühe: a 54—56, b 50—52, c 38—44; d 32—37; e 20—30, D Jungvieh: a 25—35.

2. Kälber: a —; b 85—90; c 75—80; d 65—70, e 50—60.

3. Weideschafe a 30—40, b 20—30.

4. Schweine: a 74—76. b 76—78, c 78—80. d— e 65—70; f 65—70.

Tendenz des Marktes: Großvieh und Schweine schleppend; es bleibt Ueberstand. Kälber und Schafe einige ausgesuchte Tiere über Notiz.

Berliner amtlicher Schlachtviehmarkt.

WTB-**Berlin**, 30. Dez. Auftrieb: Rinder 1763, Bullen 525, Ochsen 379, Kühe und Färsen 359, Kälber 2080, Schafe 4570, Schweine 10 837, Ziegen 12, Schweine aus dem Auslande 641. Preise für Ochsen: A7—50, 40—44, 35—37, 30—33. Bullen: 44—46, 40—43, 37—39. Kühe und Färsen: 45—50, 38—42, 30—34, 24—25, 20—22. Fresser: 30—37. Kälber: a. Gefrieren, 92—102, 75—85, 58—70, 45—52. Stallmastschafe: 43—47, 32—38, 25—30. Weidemastschafe: gestrichen. Schweine: 75, 73—75, 70—73, 66—70, 60—65, 60. Säue: 62—65. Ziegen: 20—25.

Vom 5. bis 7. Mai 1925 findet eine Mastvieh-Ausstellung statt. Der Marktverlauf ist bei Rindern, Schafen und Schweinen ruhig, bei Kälbern lebhaft. Ausgesuchte Kälber über Notiz.

Kölner Produktenpreise.

WTB **Köln**, 30. Dez.

Weizen, inländisch 22,25—22,75. Roggen, inländisch 22,25—22,75. Hafer, inländisch 17—19. Hafer, norddeutscher 20—24,15. Sommergerste, inländisch 24—26. Grober Mais 22,50—23. Kleiner Mais 23,50 bis 24. Roggenmehl 30—40. Weizenmehl 30—41. Weizenkleie 14—15. Zuckerschnitzel 17—18. Wiesenheu, lose 8,50—10. Wiesenheu, gepreßt 10—11. Kleeheu 11,50—12,50. Roggenstroh 3,20—3,70. Haferstroh 2,50 bis 3. Rohmelasse 9. Tendenz: Die Börse war gut besucht. Getreide und Mehl befestigt. Futtermittelpreise behauptet, bei kleineren Umsätzen.

Produktenbericht

WTB **Berlin**, 30. Dez.

Weizen. Märkischer 23,1—23,8. April 27,6. Mai 27,9—28,7 (matt). Roggen. Märkischer 22,8—23,1. März 26,1. April 26,9. Mai 27,1 (matt). Gerste. Sommergerste 25,2—28,0. Wintergerste 20,0—21,5 (ruhig). Hafer. Märkischer 17,7—18,7. Pommerscher 17,0—18,0. Febr. 20,9. März 21,2. April 21,5. Mai 21,7—21,8 (ruhig). Mais 21,9—22,2. Mai 21,1 (ruhig). Weizenmehl 32—35 (matt). Roggenmehl 32—35 (matt). Weizenkleie 15,20—15,40 (fest). Roggenkleie 14,20 bis 14,30 (fest).

Berliner Getreidebörse.

WTB **Berlin**, 29. Dez. Weizen: Märkischer 23,8 bis 24,2. Januar 26,2. März 27,6—28,5. April 28,0. Mai 28,2—28,3 (fest). Roggen: Märkischer 23,2—23,5 März 26,3—26,5. April 26,6. Mai 27,1—27,4. unregelmäßig. Gerste Sommergerste 26,2—28,0. Wintergerste 20,0—21,5 (fest). Hafer: Märkischer 17,9—18,9 Pommerscher 17,1—18,4. Januar 20,3. März 21,0. April 21,5. Mai 21,8. Mais: 22,0—22,3. Mai 21,2 (fester). Weizenmehl 32—35,25 fest. Roggenmehl 32—35,25 fest. Weizenkleie 14,80—15 stetig. Roggenkleie 13,90—14,20 (fester).

Druck und Verlag: Verlagsanstalt F. L. Ruegenberg, Olpe. Verantwortlich für die Gesamtredaktion: V. V.: A. Rademacher-Olpe; für die Berliner Redaktion: J. V. Krauß, Berlin-Schöneberg.

Gottesdienst-Ordnung.

Neujahr.

Pfarrkirche in Olpe.

5¼ Uhr hl. Messe. — 7 Uhr Frühmesse. — ½10 Uhr hl. Messe mit Predigt. — 10 Uhr Hochamt mit Predigt Segen und mehrstimmigen Chorgesang. (Missa septima von Haller.) — 2 Uhr Dankandacht mit Te Deum.

Kapelle im Mutterhause:

½7 Uhr hl Messe mit Predigt und Segen.

Kapelle im Krankenhause:

7 Uhr hl. Messe mit Predigt und Segen.

Kapelle in Thieringhausen.

9 Uhr Hochamt mit Predigt und Segen.

Freitag, den 2. Januar.

Pfarrkirche in Olpe.

6¼ Uhr Hochamt mit Aussetzung. — 7 Uhr Hochamt. 7¼ Uhr Hochamt mit Segen. — 8 Uhr abends Herz-Jesu-Andacht.

Evangelische Kirche.

Neujahrstag

9½ Uhr Hauptgottesdienst.